

IM LANDE DER BIBEL

3/2006



Palästina nach dem Libanonkrieg
Erfahrungen, Auswirkungen, Perspektiven

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie diese Ausgabe von „Im Lande der Bibel“ durchblättern, werden Ihnen zuerst die eindrucksvollen Bilder der Kinder in Bethlehem auffallen, auf deren Gesichtern und in deren Gedanken die Weihnachtserwartung und die Weihnachtsfreude zu spüren ist. Diese positive Botschaft soll auch Sie in die Weihnachtszeit begleiten. Sie werden darauf auch durch die Weihnachtsmeditation von Pfarrer i. R. Wehrmann eingestimmt, der in diesem Jahr drei Monate als Interimspropst im Heiligen Land weilte und in seine Gedanken aktuelle Erfahrungen einfließen lässt. Darin klingt aber auch alles an, was in den vergangenen Monaten an Leid, Verzweiflung und Zerstörung aller Hoffnungen über die Menschen im Nahen Osten hereingebrochen ist.

Die Folgen des Libanonkrieges, der mit 34 Tagen als längster Krieg in Israels Geschichte eingehen wird, hat im Libanon ein Trümmerfeld hinterlassen und vor allem unter der Zivilbevölkerung tausende von Menschenleben gekostet.

Die Saat des Hasses und der Feindschaft wird nicht so schnell auszulöschen sein, wie man der UNO-Resolution 1707 glauben möchte. Diese hat dazu geführt hat, dass sich zum ersten Mal auch deutsche Soldaten an der Friedenssicherung im Nahen Osten beteiligen. Dadurch hat die Bundesrepublik Deutschland den Schritt aus einer Beobachterposition zum aktiven Engagement in dieser Krisenregion der Welt getan.

Weihnachten ist die direkte Aufforderung an uns, unsere Beobachterposition des Abwägens aller Risiken aufzugeben und uns den Bemühungen für Frieden und Versöhnung anzuschließen. Was das bedeutet, zeigen viele Berichte und Analysen dieses Heftes. Und es gibt erstaunlich viele Menschen, die sich im Sinne der Weihnachtsmeditation auf Umwege begeben und Auswege suchen, um die abgebrochenen Brücken der Verständigung wieder aufzurichten. Dazu gehören die israelischen Soldaten, die sich kritisch mit ihrem Einsatz im Libanongebiet und den palästinensischen Gebieten auseinandersetzen. Es sind die christlichen Gemeinden, die, obwohl selbst von ausländischer Hilfe abhängig, Flüchtlingen des Krieges spontan Gastfreundschaft erweisen; es sind Gäste und Gastgeber aus Deutschland und Palästina, die sich immer wieder aufs Neue auf das Wagnis der Begegnung einlassen.

Nichts braucht der Nahe Osten – besonders Israel und seine arabischen Nachbarn – heute dringender als Frieden und eine gerechte Lösung für den zukünftigen Staat Palästina. Das hoffen unsere Glaubensgeschwister im Heiligen Land mit Blick auf das Weihnachtsfest 2006.

Und wir teilen diese Hoffnung mit ihnen.

In herzlicher Verbundenheit und mit besten Grüßen zum Weihnachtsfest, Ihre Almut Nothnagle



Zum Titelbild: Der kleine Junge aus Beit Sahour hofft und freut sich auf den Weihnachtsmann.

Rückseite: Zwei Mädchen aus Beit Sahour bei der Weihnachtsfeier in traditioneller Tracht.

IM LANDE DER BIBEL

3/2006 – 51. JAHRGANG

Meditation

Auf einem anderen Weg 4

Palästina nach dem Libanonkrieg

„Wir werden täglich gekreuzigt“ – Nicht nur in Gaza stirbt die Hoffnung 7

Die Auswirkungen des Libanonkrieges auf die Situation in Palästina 13

„Wir wollen nicht mehr schweigen“ – Interview mit Mitgliedern der israelisch-palästinensischen Kämpfer-für-den-Frieden 15

Siebzig israelische Flüchtlinge in Abrahams Herberge 18

Geschichte einer Hilfsaktion – Mit Hilfe des Jerusalemvereins unterstützt ein Pfälzer Palästinenser sein Dorf in Nordisrael 20

Kurzmeldungen – Nach dem Ende des Libanonkrieges 23

Mauerbau bei Talitha Kumi 24

Aus dem Jerusalemverein

Professor Dr. Annemarie Karnatz wurde 80 Jahre alt 26

Nachrichten aus der Geschäftsstelle – Personeller Wechsel 27

Einladung zum 155. Jahresfest 28

Studienfahrt Israel-Palästina 2007 29

Buchbesprechungen

„Den Abgrund überbrücken“ und „Die ‚Anderen‘ in uns“ 31

Ein kleines Stück Freiheit – Eine Kindheit in Ramallah 33

Berichte

Neue Volontäre in Talitha Kumi 35

Wasser – frisch und gut – Ein weiteres Wunder im Heiligen Land oder einfach nur Technik? 36

„Kommt und seht!“ – Zu Gast bei der Church of Hope in Ramallah 38

Das „Wunder von Konstanz“ oder: Wenn einer eine Reise tut ... 41

Was bedeutet Weihnachten für die Kinder in Bethlehem? 43

Hier können Sie helfen

Schulen in Not 46

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

30

Impressum

37



Nach dem Libanonkrieg, ab 7



Flüchtlinge in Abrahams... 18



Hier können Sie helfen 46

Meditation

Auf einem anderen Weg

Einer meiner liebsten Sätze von Martin Luther ist: „Wenn du ein Kind siehst, begegnest du Gott auf frischer Tat“. Das müssen die Weisen aus dem Osten im Stall von Bethlehem gespürt haben. Deshalb haben sie sich „über alle Maßen gefreut“.

1940 Jahre später freut sich Dietrich Bonhoeffer noch immer darüber und staunt: „Von der Geburt eines Kindes ist die Rede, nicht von der umwälzenden Tat eines starken Mannes, nicht von der kühnen Entdeckung eines Weisen, nicht von dem frommen Werk eines Heiligen.“

Es geht wirklich über alles Begreifen: Die Geburt eines Kindes soll die große Wendung aller Dinge herbeiführen, soll der ganzen Menschheit Heil und Erlösung bringen.“

Und solcher Freude über Gottes erneuernde Kraft im Kind traut Bonhoeffer zu: „Bei Gott wohnt die Freude, und von ihm kommt sie herab und ergreift Geist, Seele und Leib, und wo diese Freude einen Menschen gefasst hat, dort greift sie um sich, dort reißt sie mit, dort sprengt sie verschlossene Türen.“



Auch darum geht es zu Weihnachten, ob Kinder-Glauben, ob Gott im Stall von Bethlehem auf frischer Tat zu sehen und zu glauben, verschlossene Türen sprengen, versperrte Wege freimachen kann.

Nicht David, der großmächtige König, hat den Namen seiner Heimatstadt Bethlehem unserem Herzen und unserem Weltbild unauslöschlich eingepägt, sondern ein Kind. Ein Kind, das schon damals der Herodes-Welt aus Machthunger und Angst, Geheimdiensten und Soldaten, Festungen und Kontrollposten nur mit Mühe und Not entfliehen konnte. Auch zu Jesu Zeit lag Bethlehem im Schatten der Herodesburg.

Noch immer ist Gott auf frischer Tat zu entdecken, auch in Bethlehem.

Noch immer werden Kinder in Bethlehem geboren, wahrscheinlich mehr denn je. Und die stehen vor verschlossenen Türen wie noch nie.

Heute stünden die drei Weisen aus dem Morgenland vor verschlossenen Türen.



Die Geburtsstätte Jesu – eingemauert.

Die bis zu 10 m hohe Betonmauer um die Stadt wird immer enger und dichter. Die alte Hauptstraße nach Süden, nach Hebron, ist durch einen hohen, mit Altöl übergossenen Erdwall unpassierbar gemacht. Die Wüste im Osten bis zum Toten Meer ist als militärisches Sperrgebiet für die Bewohner Bethlehems verbotenes Land. Straßensperren schneiden die Wege nach Westen gleich hinter Beit Jala ab. Die Kinder von Bethlehem haben kaum eine Chance, das nur wenige Kilometer entfernte Jerusalem kennen zu lernen. Ohne Sondergenehmigung kommen sie nicht durch die gewaltig ausgebaute, perfekt gesicherte Kontrollstelle. Der einzige Weg in den Norden der Westbank führt auf einer gefährlichen, völlig überlasteten, jederzeit zu sprengenden Nebenstraße durch das chaotische Nadelöhr von Abu Dis östlich der Mauer um Jerusalem. Es gäbe viele „verschlossene Türen zu sprengen“.

Wir haben das Bethlehem der Weihnachtsgeschichte im Herzen, aber das eingeschlossene Bethlehem vor Augen und im Sinn. Wie soll

da Gottes Freude an einem Kind und durch ein Kind aufkommen?

Das herodianische Zeitalter um uns und in uns ist nicht vorbei, ebenso wenig wie bei den Kindern von Bethlehem. Um uns herum wird verfolgt, ausgehört, gefoltert, Menschenrecht gebrochen, Kinder werden geopfert, auch im Namen unserer Freiheit und Sicherheit. Das Wort und die „Freude Gottes für die Elenden“ werden gedämpft, erstickt, gekreuzigt wie eh und je. Wir müssen *in* dieser Herodes-Welt leben. Müssen wir auch *mit* ihr leben und uns darin einrichten, sie als gegeben hinnehmen, Rechtfertigungen finden? Ist Realist nur, wer sich anpasst oder daran zerbricht?

„... und sie zogen auf einem anderen Weg wieder in ihr Land.“

Dieser letzte, so leicht überlesene Satz der Weihnachtsgeschichte nach Matthäus steht aller Resignation im Wege. Was den Weisen im wachen Zustand aus Höflichkeit, Pflichtbewusst-

sein und politischem Kalkül, Angst vor den Folgen nicht in den Sinn gekommen wäre, fällt ihnen im Traum ein: *einen anderen Weg zu gehen*.

Es gibt ihn – mit Augen zu sehen und mit Füßen zu betreten. In der Tradition der Kirche ist es die schmale Straße von Bethlehem über Beit Sahour



Die Hoffnungen der Jahrtausendwende, *blass, aber noch immer sichtbar*.

und Ubeidiya nach Abu Dis und von dort hinunter zum Jordan – die Straße, auf der man Jerusalem wirklich links liegen lässt.

Nur – wer sich darauf bewegt, wird schon merken, was er davon hat: überraschende, atemberaubende Ausblicke; aber eine enge, schlecht befestigte Straße, dreimal so lang wie die bequeme Hauptstraße, Kurven und Windungen ohne Ende, abbröckelnde Ränder, Geröll und Schlaglöcher, steile Anstiege und Gefälle, die Gefahr, ins Wadi abzustürzen – und das Wort im Ohr, dass die Weisen auf *diesem* Weg nach Hause gekommen sind.

Es ist ein Weg der „engen Pforten“, von denen das Kind aus Bethlehem sprechen wird. Es ist ein Weg, auf dem wir sein „*Ich* aber sage

euch...“ aus der Bergpredigt hören. Es ist der Weg der Verweigerung, auf dem wir das Spiel des Herodes nicht mitspielen müssen, uns seinem Dienst und Bann entziehen.

Es gibt einen anderen Weg, von dem Herodes sich nicht hat träumen lassen, den Weg des Gehorsams und des Ungehorsams. Der Rückweg der Weisen: ein klares Beispiel, wie Menschen Gott mehr gehorcht haben als den Menschen.

Es ist ein mühseliger, gefährlicher Weg, aber der einzige, auf dem wir uns wirklich bewegen können, frei von den Drähten der Drahtzieher. Es ist ein Weg, auf dem es Sterne gibt und Träume, Engel und Kinder, große Freude, neue Richtungen, überwältigende Entdeckungen – und die Aussicht, nach Hause zu kommen.

Wir wissen von Menschen, die auf diesem Weg unterwegs gewesen sind und ihn immer noch gehen. Die, deren Namen wir kennen, sind unsere Weisen und Heiligen. Die vielen anderen Unbekannten erkennen wir daran, dass sie nie so recht in die herodianische Welt hineinpassen, ihr immer irgendwie in die Quere kommen. Wer unsere Hefte „Im Lande der Bibel“ aufmerksam liest, wird so manche von ihnen entdecken.

Das war für mich die große Überraschung, als ich im Frühjahr nach Bethlehem, Beit Jala, Beit Sahour kam: Heute noch, heute wieder so viele Bethlehemstöchter und -söhne auf dem Weg *des* Kindes von Bethlehem zu finden, Menschen, die sich, noch so eingengt, ihre Lebensfreude nicht austreiben lassen, nicht Tag und Nacht auf Vergeltung sinnen, sondern immer für eine Alternative gut sind und mit beharrlicher Geduld, einfallreich, listig, phantasievoll Wege finden, „verschlossene Türen“ ohne Gewalt „zu sprengen“ – oder zu umgehen.

*Pfarrer Jürgen Wehrmann,
Propst in Jerusalem von 1979 bis 1985*



Das zerstörte Planungsministerium in Gaza.

**„Wir werden
täglich gekreuzigt“**

Nicht nur in Gaza stirbt die Hoffnung

Palästina – wo soll man da beginnen, für was sich einsetzen, gegen was zuerst protestieren? Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diesem siechen Körper ständig neue Wunden geschlagen werden.

Eine Patientin im Al-Ahli-Krankenhaus in Gaza.

Im Gespräch mit der israelischen Journalistin Amira Hass (Ha'aretz) erfährt dieser Eindruck Bestätigung. „Es gibt so viele Fronten. Die israelischen Rechtsanwälte ertrinken wie in einem Meer.“ Die einzige israelische Journalistin, die auf palästinensischer Seite lebt, meint damit ein Meer an Anfragen, Klagen, Petitionen und Berufungen an die israelische Justiz seitens israelischer und palästinensischer Menschenrechtsorganisationen und vieler Einzelpersonen. Woher kommt da Hoffnung?

„Manchmal glauben wir an gar nichts mehr“, gibt eine palästinensische Christin zu. Ein Einzelfall? Verliert man in den palästinensischen Gebieten seinen Glauben? Den Glauben an das Gute im Menschen und selbst an Gott?

Was längst schon gestorben ist, ist der Glaube von Palästinensern an die Wirksamkeit und Neutralität der Vereinten Nationen.

„Eines will ich verstehen: Unterscheiden sich Muslime, Christen und Juden voneinander? Sind wir als Muslime Menschen zweiter Klasse? Niemand hört uns zu. Die ganze Welt schweigt, wenn die Katastrophe auf unserer Seite passiert. Doch wenn zwei israelische Soldaten im Südlibanon gefangenommen werden, kommt binnen zweier Stunden der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zusammen. Die Vereinten Nationen interessieren sich nur für die Rechte Israels. Unsere Rechte kennen sie nicht. Immer, wenn etwas den Vereinten Nationen vorgelegt wird, blockieren dies die USA mittels Veto. Ihr Christen solltet etwas tun. Wo ist das Gleichgewicht? Wo sind die Menschenrechte? Wir lieben den Frieden. Ganz Gaza wird jetzt zerstört wegen eines Soldaten und der ganze Libanon wegen zweier Soldaten? Wer kann Israel schon et-

was sagen? Nicht die Vereinten Nationen, noch Israel oder die Vereinigten Staaten, sondern Gott wird uns unsere Rechte zurückgeben.“



Diese – und viele weitere – Worte sprudeln aus Umm Ala beim Interview im Al-Ahli-Krankenhaus in Gaza heraus, wo sie wegen eines urologischen Problems zur Behandlung weilt. Ihre Erkrankung sieht sie psychisch bedingt. „Wir sind doch alle krank hier“, bekennt sie. Ihre Bettenachbarin erzählt von den guten alten Tagen in den 70er Jahren: da wären israelische Freunde zu ihnen nach Gaza gekommen, man wäre gemeinsam an den Strand gefahren und manchmal hätte man sie in Tel Aviv besucht. Es klingt, als erzähle sie von einem anderen Stern oder einem anderen Zeitalter.

Der Direktorin des Krankenhauses, Frau Suheila Tarazi, sieht man die Müdigkeit der letzten Wochen an. Kein Wunder, bei Luftangriffen und Geräuschbomben. Was noch dazu komme, erzählt sie, ist dies: Strom- und Wasserversorgung sind nicht aufeinander abgestimmt. Manchmal fließe plötzlich wieder Strom, mitten in



der Nacht. Dann gelte es aufzusteigen, um das Wasser in die Tanks auf dem Dach zu pumpen. „Wir haben die schlimmste wirtschaftliche und politische Situation, die Gaza je gesehen hat“, sagt die Christin. Unumwunden gibt sie zu, keine Hoffnung zu haben, dass sich das in absehbarer Zeit ändere. Die „Kollektivstrafe“ Israels habe mit der Wahl von Hamas begonnen.

„Gaza ist komplett belagert. Die Medizin geht uns aus. Ich bin wirklich besorgt, dass wir ohne den dringend benötigten Nachschub die Operationen einstellen müssen. Der Engpass an Medizin und Infusionen ist unser größtes Problem. Gestern hatte ich 300 untergewichtige Kinder hier, weil ihre Eltern gehört haben, dass wir hier Nahrungsvorräte hätten. Wir mussten ihnen sagen: Tut uns leid, wir haben keine Milch. Es gibt keine Trockenmilch auf dem Markt. Es gibt ein großes Wasserproblem. Viele Kinder leiden an Austrocknung. Es geht eine große Gefahr von verschmutztem Wasser aus, weil das Abwasser direkt ins Wasser läuft, wenn es keine Elektrizität zur Aufbereitung gibt. Letzte Woche hatte ich kein Wasser zu Hause, wie viele andere auch. Und auch wenn es Wasser gibt – wie bekomme ich es ohne Elektrizität bis in den ersten Stock hochgepumpt? Wir sind wirklich

besorgt, dass Cholera ausbrechen könnte, besonders in stark besiedelten Gebieten ohne Wasser.“

Beim Rundgang durch das Krankenhaus fallen überall zersprungene Fensterscheiben auf - das Werk israelischer Drohnen. Das vor Jahren schon von einer israelischen Rakete durchbohrte Dach der Krankenhauskirche ist immer noch nicht repariert. „Der Tod könnte vielleicht eine Erlösung sein.“ Ein Blick hinaus auf die Straße, vorbei an Palmen und manns-

hohen Weihnachtssternen: „Man denkt nicht, dass hier Krieg herrscht“, sagt ein deutscher Geistlicher, der erstmals den Gaza-Streifen besucht. „Jeder Ort hier kann binnen einer Minute zum Schlachtfeld werden“, versichert Suheila Tarazi den Gästen postwendend. Es tut ihr weh, dass die internationale Staatengemeinschaft die Augen schließt. „Wir werden täglich gekreuzigt.“

Etwa die Hälfte der Opfer, nach anderen Angaben sogar bis zu zwei Dritteln, sind Zivilisten. Ganz zu schweigen vom enormen Schaden, den die Infrastruktur erlitten hat.

Ein Zivilist, dessen Grundstück beschädigt wurde, ist Professor Fawaz Abu Sitta. Er wohnt in unmittelbarer Nachbarschaft zum palästinensischen Planungsministerium. Als dieses von der israelischen Luftwaffe angegrif-



Prof. Fawaz Abu Sitta

Suheila Tarazi, Direktorin des Al-Ahli-Krankenhauses in Gaza.

Gaza befindet sich weiter im Ausnahmezustand!

Auszüge aus dem August-Bericht der Diözese Jerusalem über die Situation in Gaza, hrsg. von „The Episcopal Church in Jerusalem & the Middle East“

Die UN warnen vor einer drastischen Verschlechterung der humanitären Situation, die 1,4 Millionen Einwohner des Gaza-Streifens betreffe, wenn die militärische Invasion Operation Summer Rains der IAF (Israeli Air Force) sich fortsetze.

Seit dem Beginn der Operation sind 184 Palästinenser, davon 42 Kinder, ums Leben gekommen, 650 wurden verletzt. Über 5100 Menschen werden aufgrund der IAF Truppen durch UNRWA Schulen geschützt.

UNDP (United Nations Development Program) schätzte den Gesamtschaden bezüglich der Infrastruktur des Gazastreifens durch Einfälle, Beschuss und Luftangriffe der IAF auf ungefähr 15,5 Millionen USD – abgesehen von dem Schaden am Gaza Kraftwerk, welcher sich auf 15 Millionen USD zusätzlich beläuft.

Die Kapazität der Beit Lahia Kläranlage (nördlicher Gaza-Streifen) hat einen kritischen Punkt erreicht und Abwasserströme drohen die benachbarten Siedlungen zu überfluten.

Die Versickerungsbecken haben bereits ihre maximale Kapazität erreicht. Damit könnten die Dämme brechen, was zu einer Überflutung großer Teile Beit Lahias und OM El-Nasr führen würde – beinahe

zwei Millionen Kubikmeter Abwasser würden bis zu 800 Häuser direkt überfluten.

Der Luftangriff vom 28. Juni 2006 der IAF auf das Gaza Kraftwerk wirkt sich noch immer auf die gesamte Bevölkerung aus, welcher dadurch nur begrenzte Vorräte an Wasser und Strom zur Verfügung stehen.

Trotz des Rückgangs von IAF Operationen – die Nummer der Artillerie-Beschüsse der IAF auf den Gaza-Streifen ging zurück – verbleibt der Gaza-Streifen im Ausnahmezustand.

Palästinensische Haushalte haben noch immer Engpässe in der Stromversorgung.

Die Haushalte haben nur für 6-8 Stunden Elektrizität pro Tag. Die meisten Familien in urbanen Gegenden haben nur für 2-3 Stunden täglich fließendes Wasser, da die Wasserversorgung mit der Stromversorgung nicht abgestimmt ist.

Alle Krankenhäuser sind abhängig von Stromgeneratoren, um die kritischsten Abteilungen zu versorgen. Die Stromversorgung im Gaza-Streifen ist die größte Sorge für das Gesundheitswesen, denn in der Hälfte aller Kliniken wurden Engpässe und ein Mangel an Generatoren gemeldet.

fen wurde, gingen bei ihm die Scheiben zu Bruch und Türen sprangen aus den Angeln. Mauerstücke aus dem Ministerium, etwa einen Quadratmeter groß, flogen in den Garten des Dozenten für Wirtschaftsrecht und „köpften“ Bäume.

Fawaz Abu Sitta erwartet von Deutschland, dass gegenüber Israel die „gleichen völkerrechtlichen Normen Anwendung finden wie gegenüber jedem anderen Aggressorstaat“. Israel trete alle Normen des humanitären Völkerrechtes und des Menschenrechtes mit Füßen. Deshalb könne die deutsche Bevölkerung „kräftig ihre Position zum Ausdruck bringen – ohne Zögern und Angst vor Vorwürfen“. Denn nach Ansicht von Fawaz Abu Sitta nutze Israel die deutschen „Komplexe, um der deutschen Bevölkerung ein Blatt vor den Mund zu schieben.“

Unterstützung erhält der fließend deutsch sprechende Hochschuldozent von israelischer Seite – aus dem Mund von Uri Avnery. Im Gespräch bei einer der Demonstrationen gegen den Libanon- und Gaza-Krieg zeigte sich der Aachener Friedenspreisträger schwer enttäuscht vom deutschen Schweigen angesichts der israelischen Militäroffensive. Deutschland tue nichts, „um diesem Krieg ein Ende zu setzen“, empörte sich Avnery. Und die Europäische Union gebärde sich wie ein Zwerg, während die Vereinigten Staaten versuchten, Israel auch noch gegen Syrien aufzuhetzen.

Was Avnery ausspricht, hört man palästinaweit. Warum zeigt die Europäische Union nicht mehr Profil gegenüber George W. Bush? Warum überlässt man ihm allein die Nahostpolitik?



Der unermüdliche Friedensaktivist Uri Avnery auf einer Friedensdemonstration in Tel Aviv.

Der zerstörte Garten von Prof. Abu Sitta mit dem Planungsministerium im Hintergrund.

„O'zapft is!!“
Auch in Taybeh.



Bei all den Sorgen und Nöten, den Wunden und Narben, die Palästina hat: Es gibt auch Unbeschwertheit. Dem christlichen Ort Taybeh (Westjordanland, nahe Ramallah) und seiner Brauerei sei Dank. Das zweitägige Oktoberfest wurde von Tausenden von Einheimischen und Hunderten von ausländischen Diplomaten, Journalisten, Friedensfachkräften und Zivis besucht. Zwei Tage der Ausgelassenheit und des Frohsinns. Palästinensische Abiturienten boten in bestem Englisch Führungen durch das maleische Dörfchen an, das auch in der Toskana stehen könnte. Junge Damen präsentierten eine palästinensische

Dirndl-Schau. Für die Jüngsten gab es Theater und vieles mehr.

Palästina zeigt, dass es auch unbeschwert sein kann. Und der enorme Zuspruch des Festes zeigte: Palästina braucht mehr solcher Tage.

Johannes und Janina Zang

Johannes Zang unterrichtet Klavier und Orgel an fünf Kirchen der anglikanischen Diözese. Daneben berichtet er für Die Tagespost, Das Parlament, Rhein. Merkur, KNA, Domradio Köln und verschiedene Jerusalemer Kirchenzeitungen. Janina Zang ist Kunsthistorikerin und Ikonenmalerin. Sie lebt und arbeitet mit ihrem Mann in Jerusalem.

„Libanon, wir lieben dich!“ – drei Sprachen, dieselbe Botschaft.



Die Auswirkungen des Libanonkrieges auf die Situation in Palästina

Seit Ausbruch des Krieges am 12.7.2006 bis zum Ende der Kampfhandlungen am 16.8.2006 war der Konflikt um Palästina in Vergessenheit geraten. Der Blick und die Sorge der ganzen Welt war auf den Krieg in Libanon gerichtet. Infolgedessen sind viele militärische Aktionen in Gaza und in der Westbank nicht beachtet worden, so z. B. die Ermordung von gesuchten Islamisten, Sprengungen von Häusern oder Zerstörungen landwirtschaftlicher Nutzflächen mit vielen Plantagen und Tausenden von Obstbäumen.

Wir Palästinenser mussten immer wieder die leidvolle Erfahrung machen, dass internationale Konflikte zur Vernachlässigung der Lösung des Nahostkonflikts geführt haben. Das ist während der Golfkriege so gewesen, während der Zeit des 11.09.2001 und das ist auch jetzt mit dem Libanonkrieg wieder geschehen.

Die Kriegsfolgen und Auswirkungen dieses Krieges auf uns Palästinenser möchte ich in einigen Punkten kurz zusammenfassen:

1. Die politischen Auswirkungen in Palästina

Was in Libanon geschehen ist, verstärkt die Position der „Hardliner“ in Palästina, die jetzt das Argument vorbringen, Israel verstehe nur die Sprache der Gewalt. Sie sagen, dass Verhandlungen mit Israel ohne mili-



Quelle: www.bitselem.org

tärisches Potential im Hintergrund zu keinem Ergebnis führen würden. So haben z. B. die Verhandlungen zwischen Hisbollah und Israel über einen deutschen Vermittler nicht zur Befreiung von Samir Al-Qintar und den anderen libanesischen Mitgefangenen geführt, die zwei Monate nach dem ersten Gefangenen austausch hätten freigelassen werden sollen. Jedoch nach dem Ende des Libanonkrieges, in dem Israel weder einen militärischen Sieg erringen, noch die festgesetzten militärischen Ziele erreichen konnte, hat Israel Verhandlungen über einen Gefangenen austausch mit Hisbollah durch die Vermittlung des UN-Generalsekretärs wieder akzeptiert, eine Maßnahme, die es bisher kategorisch abgelehnt hat. Dies bestärkt die politischen Hardliner in Palästina und drängt die Gemäßigten in den Hintergrund. Diese Gruppierungen sind sehr eng an den syrisch-iranischen Block angelehnt. Das rückt den Friedensprozess in weite Ferne. Und es wird unser Leiden verlängern.

2. Auf der israelischen Seite

In Israel besteht die Gefahr, dass das Nichterreichen der militärischen Ziele im Libanon eine Auswirkung auf den Umgang der Israelis mit den Palästinensern zur Folge haben wird. Wir befürchten weitere Verschärfungen und noch härtere „Gesetze“ mit dem Ziel, den innenpolitischen Schaden, der durch den Libanonkrieg entstanden ist, zu kompensieren.

3. In der arabischen Liga

In der arabischen Liga spürten die Araber zum ersten Mal, dass sie einen relativen Erfolg erzielen konnten, als sie mit einer konzertierten Aktion vor dem Weltsicherheitsrat auftraten und das Konzept der amerikanisch-französischen Resolution zu ihren Gunsten modifizieren ließen (so z. B. die Strei-

chung der Klausel über Kapitel 7, das die UNIFIL betrifft, die Vermeidung eines klaren Textes zur Freilassung der israelischen Gefangenen und die stillschweigende Anerkennung der Hisbollah, die namentlich in der Resolution erwähnt wurde u. v. m.).

4. Auf internationaler Ebene

Auf internationaler Ebene hat dieser Krieg bewiesen, dass Konflikte im Nahen Osten nicht mit militärischer Gewalt gelöst werden können. Israel konnte im Krieg keines seiner erklärten Ziele verwirklichen; der Teilerfolg wurde nur durch die UN-Resolution Nr. 1701 möglich. Die wichtige strategische Lage des Nahen Ostens sollte für alle ein Anlass sein, hier die Kräfte für Friedensbemühungen zu bündeln. Dann kann der Nahostkonflikt für jene Gruppierungen, die Israel, viele Staaten in Europa und Amerika bekämpfen wollen, keinen Vorwand geben, hier mit terroristischen und militärischen Mitteln sich für eine gerechte Sache zu engagieren.

Die Initiative des britischen Premiers Tony Blair kann nur in diesem Rahmen verstanden werden. Außerdem hoffen wir, dass die Araber ein Friedenskonzept zur Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes vor dem Weltsicherheitsrat und der UN-Generalversammlung vorlegen werden. Das wäre ein Beweis, der der ganzen Welt zeigen würde, dass die Araber nicht die Vernichtung Israels wollen, sondern Frieden mit Israel und ihren Nachbarn anstreben. Hoffentlich findet diese arabische Initiative die benötigte internationale Unterstützung.

Hazem Qumsieh, Physiklehrer in Talitha Kumi und Beit Sahour und Vertreter der palästinensischen Lehrgewerkschaft. Frei übersetzt aus dem Arabischen von Zaki G. Issa, Deutschlehrer in Talitha Kumi.

„Wir wollen nicht mehr schweigen“

Interview mit Mitgliedern der israelisch-palästinensischen Kämpfer-für-den-Frieden

Yonatan Shapira ist ehemaliger Hauptmann der israelischen Luftwaffenreserve und Dienstverweigerer. 2003 unterzeichnete er gemeinsam mit etwa hundert weiteren Piloten eine Erklärung gegen die israelischen Luftangriffe in den Palästinensergebieten. Gemeinsam mit dem ehemaligen Fatah-Mitglied Bassam Aramim

gründete er die Gruppe Combatants for Peace, die für einen gewaltlosen Weg und Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern eintritt. In einem Interview mit dem amerikanischen Fernsehsender Democracy Now! stellt er das Anliegen und die Ziele dieser einzigartigen Friedensorganisation vor.

Wir wollen darüber sprechen, wie Sie zu Ihrer Position gekommen sind, Yonatan. Erzählen Sie Ihre persönliche Geschichte.

Kippur-Krieg 1973. Mein Traum war, Pilot zu werden. Es war klar, dass ich diesen Traum verwirklichen und zur Sicherheit unseres Landes beitragen würde. Im Geschichtsunterricht lernten wir nichts über die Besatzung. Ich lernte diese schönen Friedens- und Trauerlieder kennen. Ich erfuhr von



Eine typische Situation im Arbeitsalltag eines Wehrpflichtigen am Checkpoint.

wunderbaren Werten, von Demokratie, Frieden, Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit. Ich brauchte viele Jahre, um herauszufinden, dass zur selben Zeit, während ich im Klassenzimmer saß und diese wunderbaren Werte vermittelt bekam, meine Regierung palästinensisches Land besetzte und seine Bewohner unterdrückte, die ohne diese wunderbaren Werte leben mussten. Wir haben eine so genannte Demokratie für Juden und die Palästinenser, die innerhalb der Grenzen von 1967 leben. Aber in den besetzten Gebieten herrscht völlige Apartheid.



Soldaten in einer Bar.

Wie kamen Sie zu dieser Erkenntnis?

Y. S: Für diese Erkenntnis kann ich zwei Ereignisse aus dem Jahr 2002 nennen. Es war während der Al-Aqsa-Intifada. Damals sollte ich einen Black-Hawk-Helikopter fliegen und war als erster Pilot an dem Ort, an dem ein Terroranschlag verübt worden war und viele jüdische Kinder, viele Israelis schwer verletzt worden waren. Ich flog dann mit dem Black Hawk zu einem Spital im Zentrum Israels in der Nähe von Tel Aviv. Der ganze Helikopter war voll von Blut und die Sanitäter und Ärzte taten ihr Bestes. Als

ich am Krankenhaus landete, sah ich unterhalb die Teilnehmer einer Hochzeitsfeier mit Chupa und Groom (im Freien unter einem Baldachin stattfindende jüdische Hochzeit) feiern.

Was mich vollkommen schockierte, war die Frage: Wie können Menschen so vollständig von der Realität abgekoppelt sein?

Zwei Wochen, nachdem ich diese Kinder ins Krankenhaus geflogen hatte, entschied der Kommandant der Luftwaffe und die Militärregierung, den Führer der Hamas im Gaza-Streifen, Salah Shahade, zu ermorden. Sie forderten einen F-16 Kampffjet mit einer Ein-Tonnen-Bombe an, die er auf das Haus des Hamasführers warf. Mit ihm wurden vierzehn Zivilisten, darunter neun Babys, getötet. Auch wenn ich nicht der Pilot dieses Kampffjets war, der diese Bombe warf, und nie in meinem Leben jemanden erschossen habe, fühlte ich mich als Teil dieses Systems, das so viel Schaden und so viel Leid verursacht. Ich fühlte mich schuldig für den Tod unschuldiger Menschen, als wäre ich Mitglied irgendeiner Terrororganisation. Diese Kinder, die von

meinem Pilotenkollegen getötet wurden, und die Kinder, die von dem palästinensischen Terroristen getötet wurden, sind alle unschuldig gestorben. Ich brauchte eine Weile, um zu verstehen, dass nicht nur die Leute unten bei der Hochzeit nicht mit der Realität verbunden waren, sondern auch die im Cockpit, die sich über ihre Befehle keine Gedanken machten.

Sie schrieben eine Petition ...

Y. S: Die Petition sorgte für eine gewaltige Aufregung in Israel. Alle Unterzeichner wurden zu einem Ge-

spräch mit dem Kommandeur der Luftwaffe, General Halutz, eingeladen, dem jetzigen Kommandeur der Armee, der die Luftoffensive auf den Libanon geleitet hat. In diesem Gespräch teilte er mir mit, dass ich aus der Luftwaffe entlassen werde. Ich entgegnete, dass ich tatsächlich bereit bin, im Dienst zu bleiben. Entlassen Sie uns nicht, sondern klagen Sie uns wegen Befehlsverweigerung an. Wir sind bereit, dafür ins Gefängnis zu gehen, wenn Sie beweisen können, dass die Befehle zur Tötung Verdächtiger – und dadurch auch zur Tötung unschuldiger Zivilisten – legal sind. Natürlich haben sie es vorgezogen, uns gehen zu lassen. Niemand von uns kam ins Gefängnis.

Ich möchte nun zu einem palästinensischen Kämpfer kommen, der mit Ihnen in der Gruppe Combatants for Peace ist. Es ist Bassam Aramim, ein ehemaliges Fatah-Mitglied, der sieben Jahre im Gefängnis verbracht und mit 17 Jahren in Hebron verhaftet wurde.

Können Sie sagen, wie Sie zu Combatants for Peace gekommen sind?

B. A: Wie Sie erwähnten, komme ich aus der Fatah-Bewegung. Seit kurzem gehöre ich zu der neuen Gruppe mit israelischen Exsoldaten Combatants for Peace an. Die Gruppe setzt sich aus Angehörigen beider Seiten zusammen. Sie ist offen für jeden, der Frieden und Ausgleich im israelisch-palästinensischen Konflikt sucht. Wir setzen uns für ein Ende der israelischen Besatzung der Westbank, des Gaza-Streifens und Ost-Jerusalems ein. Diese Gebiete sollen frei sein von Siedlern und Soldaten und Mauern und Checkpoints. Tötung und Blutvergießen sollen ein Ende haben und durch Frieden und Versöhnung zwischen den beiden Völkern ersetzt werden. Wir plädieren für die Umsetzung der

Zwei-Staaten-Lösung, damit Israelis und Palästinenser Seite an Seite leben können in voller Kooperation und Frieden.

Unsere Gruppe hat eine wichtige Botschaft. Wir wollen den Israelis und den Palästinensern und allen auf der Welt zeigen, dass wir einen Partner haben. Wir sind Partner für den Frieden. Die israelische Regierung muss aufhören zu sagen, dass es keine Partner gibt, da wäre niemand zum Verhandeln auf der palästinensischen Seite.

Wir sind ungefähr hundert palästinensische Ex-Kämpfer und Ex-Gefangene, die an diesen neuen Weg glauben.

Y. S: Viele Palästinenser haben Angst, wenn man eine Dialoggruppe einrichtet, dass man damit auch die Besatzung und den Unterdrücker akzeptiert, aber unsere Gruppe ist anders. Von Anfang an waren wir eine sehr kleine Gruppe. Wir begannen jedes Treffen, indem ein oder zwei Leute von beiden Seiten ihre Geschichte erzählten. So begannen wir, Verbindung untereinander zu schaffen. Wenn man einmal eine Koexistenzgruppe gebildet hat, eine Gruppe von Leuten, die sich miteinander versöhnt haben und trotzdem extrem verbunden mit den politischen Zielvorstellungen und der politischen Aktion sind, dann hat unsere Gruppe eine gute Ausgangsbasis. Wir lösen nicht nur unsere eigenen Probleme und heilen unsere eigenen Wunden, wir rufen auch zu einem massiven Druck auf die israelische Regierung auf, die Besatzung zu beenden.

Das vollständige Interview mit Yonatan Shapira und Bassam Aramim kann unter www.democracynow.org, Sendung vom 24. Juli 2006, nachgelesen werden.

Siebzig israelische Flüchtlinge in Abrahams Herberge

Auf dramatische Weise ist das kirchliche Zentrum „Abrahams Herberge“ der palästinensischen Reformati-
ngemeinde von Beit Jala/Westbank

während des Krieges zwischen Israel und der libanesischen Hisbollah zu einem Asyl für israelische Flüchtlinge geworden.

Erst Anfang August war der palästinensische Pastor

Jadallah Shihadeh von einem Deutschlandbesuch in seine Heimat zurückgekehrt. Dann ging alles ganz schnell: Das Nahostreferat des Nordelbischen Missionszentrums (NMZ) in Hamburg, Partner der palästinensischen Kirche, erhielt einen Notruf aus dem Norden Israels, wo täglich Hunderte von Katjuscha-Raketen der Hisbollah einschlugen. Seit mehr als 25 Jahren hat die Nahostreferentin des NMZ enge Kontakte zu christlich-arabischen Familien in Obergaliläa. Fast die Hälfte der Bevölkerung hier sind christliche und muslimische Araber. „Wohin können wir fliehen?“, so die verzweifelte Frage. „Die Hotels in Jerusalem und am Toten Meer sind ausgebucht und ohnehin für uns kaum bezahlbar.“ Spontan entschloss sich daraufhin Pastor Shihadeh, die Mitarbeiter der Abrahams

Herberge aus dem Urlaub zurückzuholen und das Gästehaus für Flüchtlinge aus dem israelischen Norden zu öffnen. Das NMZ sagte zu, sich um die Deckung der Unterbringungskosten zu kümmern.

Am 7. August schickte das NMZ eine einzige E-Mail mit dem Asyl-Angebot in das obergaliläische Dorf Buq'eiya. Bereits am Tag darauf meldeten sich 22 israelische Araber in Abrahams Herberge an und baten um Unterkunft. Zwei Tage später meldete sich Maher aus der Rezeption der Abrahams Herberge aufgeregt im NMZ: „Alle 45 Betten unseres Hauses sind belegt, und wir erhalten ständig weitere verzweifelte Anrufe von Arabern aus dem Norden Israels.“ Zusätzlich wurde daraufhin noch der Jugendtrakt der Begegnungsstätte geöffnet. Schließlich fanden 70 Flüchtlinge, Christen und eine muslimische Familie aus der Stadt Haifa und drei obergaliläischen



Dörfern, Aufnahme in Abrahams Herberge, darunter viele Kinder zwischen einem und 17 Jahren.

„Ich verbringe fast den ganzen Tag mit den Flüchtlingen. Manche sind vom Erlebten traumatisiert. Wir sitzen lange zusammen und reden“, berichtete Shihadeh. Doch die Stimmung sei gut. Gemeindemitglieder aus Beit Jala kommen täglich in Abrahams Herberge und besuchen die „Gäste“ aus dem Norden. „Am kommenden Sonntag werden wir in unserer Reformationskirche einen ungewöhnlich großen Gottesdienst feiern“, kündigt Pastor Shihadeh am 12. August an, selbst noch ganz benommen von der unerwartet dramatischen Entwicklung in seiner kleinen Gemeinde. Der Gottesdienst wurde zu einem großen Fest der Dankbarkeit. Als die Flüchtlinge erfuhren, dass an diesem Sonntag auch ein Kind getauft werden sollte, „reservierten“ sie spontan die Küche der Abrahams Herberge, wo die Frauen einen Nachmittag lang Kekse für die Tauffamilie buken.

„Durch die Zeit mit diesen wunderbaren Menschen sind ganz neue und sehr wertvolle Kontakte zustande gekommen“, berichtet Pfarrer Shihadeh voll Freude. Unter den Flüchtlingen waren auch drei professionelle Musiker. Sie haben angeboten, das



Musikprojekt der Abrahams Herberge zu unterstützen. Und zu Weihnachten wollen einige Familien wiederkommen, um das Fest gemeinsam in Abrahams Herberge zu feiern.

Für die Begegnungsstätte und die Gemeinde von Beit Jala wäre dies eine große Freude, nicht nur, weil man sich dann wiedersehen könnte, sondern auch deshalb, weil das Haus die Einnahmen aus dieser Buchung dringend brauchen könnte. Im Gefolge des Libanon-Krieges ist nämlich der Tourismus ins Heilige Land wieder einmal völlig zusammengebrochen. Etliche Menschen und ihre Einkommen sind davon betroffen – und eben auch in Beit Jala.

*Hanna Lehming,
Nahostreferentin des Nordelbischen
Missionszentrums (NMZ)*



Nach dem Gottesdienst.

Eine wundervolle Begegnung, dank der Spender, Initiatoren und Freunde von Abrahams Herberge.



Pfarrer Jadallah Shihadeh begrüßt viele Gäste, große...

... und kleine, zum Gottesdienst in Beit Jala.

Geschichte einer Hilfsaktion

Mit Hilfe des Jerusalemvereins unterstützt ein Pfälzer Palästinenser sein Dorf in Nordisrael

„Zunächst möchte ich mich bei Ihnen im Namen aller Menschen, die in Talitha Kumi während des furchterlichen Krieges Schutz gefunden haben, für Ihre Hilfe von ganzem Herzen bedanken.

Als der Libanon-Krieg ausbrach und mein Dorf Pekiin dem Raketenbeschuss der Hisbollah pausenlos ausgesetzt war, ist meine Familie sofort nach Jerusalem, nach Beit Sahour oder Jordanien geflüchtet. Alle Familien, die sich ein Hotel leisten konnten, sind einfach weggefahren. Die Sirenen heulten im Zehn-Minuten-Takt

und das Verlassen der Schutzräume war auf eigene Gefahr möglich. Aber wir, die Christen (israelische Araber), haben weder private noch öffentliche Schutzräume. Nur Neubauten, die seit 1992 errichtet werden, verfügen über Schutzräume. Die erste Woche haben ca. 25 Personen bei meiner Schwester im Keller geschlafen. Diese Situation war nicht mehr haltbar. Die Raketen fielen täglich im Wald oberhalb unseres Dorfes, auf den Straßen und auf den Felder nieder. Das Haus meines Onkels war in den ersten Tagen getroffen worden, kurz darauf das Haus meiner Nichte und im Hof der katho-

Das beschädigte Haus vom Onkel der Familie in Pekiin.



Raketeneinschläge im Hof der Hilfsorganisation St. George.

lischen Kirche. In den folgenden Tagen wurden immer mehr Häuser beschädigt. Nach mehreren Telefonaten mit meiner Familie habe ich – unterstützt durch meine Pfälzer Freunde – die Menschen nach Talitha Kumi schicken können. So brachen innerhalb von zwei Tagen ca. vierzig Personen nach Beit Jala auf.“

Das schreibt Dr. Jamil Sabbagh, der seit Jahren in der Pfalz lebt und enge Kontakte zu seinem Heimatdorf in Nordgaliläa unterhält. Seine Schwester leitet dort die katholische Hilfsorganisation St. George. Sie schrieb uns folgenden Bericht:

„Wir von der katholischen St. George-Organisation in Pekiin haben die ganze Logistik organisiert. Die Menschen wurden herzlichst in Talitha Kumi aufgenommen und haben dort mit den Gastgebern stundenlang diskutiert und einfach gemeinsam Nachrichten geschaut. Dieser Aufenthalt hat die Menschen aus Israel und Palästina viel näher gebracht. Es ist bemerkenswert, dass Menschen aus Israel bei den Palästinensern Schutz finden. Die

israelische Regierung hat die Soldaten an den Checkpoints aufgefordert, die Grenze in Richtung Palästina zu öffnen, damit die israelischen Araber dorthin fliehen können. Der Staat Israel war mit dem Flüchtlingsstrom total überfordert. 40.000 israelische Araber haben innerhalb von zwei Wochen in den palästinensischen Gebieten und Ostjerusalem Unterkunft gefunden.

Nach dem Aufenthalt in Talitha Kumi sind wir innerhalb von drei Tagen nach der Waffenruhe heimgefahren.

Löscharbeiten in den Bergen Nordgaliläas.



Jetzt wird uns das Ausmaß der Zerstörung bewusst. In unserer Siedlung sind ca. 14 Häuser beschädigt und vier vollkommen zerstört worden: die Straße, die Hauptwasserleitung, eine Brücke, Strommasten, Olivenhaine und Getreidefelder.

Der Staat hilft den Familien bei der Renovierung der Häuser. Wir von der katholischen St. George-Wohlfahrtsorganisation versuchen, den Kindern Hausaufgabenhilfe anzubieten und den Eltern mit Seminaren und Ge-

sprächsunden zu helfen. 42 Tage lang waren die Schule, der Kindergarten und alle Geschäfte geschlossen – mit Ausnahme des Supermarktes, der zwei Stunden am Tag geöffnet war. Die Menschen konnten nicht zur Arbeit gehen, so dass die Familien sich den ganzen Tag zu Hause aufhielten.

Die Kinder malen sehr viel und verarbeiten auf diese Weise die ersten schlaflosen Wochen.

Wir hoffen alle, dass dieser Krieg bald aufhört, weil nur unschuldige Menschen auf beiden Seiten sterben. Eigentlich sehe ich keine Gerechtigkeit auf dieser Welt. Das war früher nicht besser und wird immer schlimmer. Ich war ein Mensch voller Hoffnung und habe an Frieden geglaubt. Ich weiß nicht mehr, an was ich glauben soll. Zerstörung kann man ersetzen, aber nicht Menschenleben.“

Dr. Jamil Sabbagh, Pfalz, ursprünglich aus Pekiin, und seine Schwester, die Leiterin der katholischen St. George-Wohlfahrtsorganisation in Pekiin, Nord-Israel

Die Kleinsten suchen Entspannung im Spiel.



Dank an die Unterstützerinnen und Unterstützer in Deutschland

Immer wieder sind Menschen auf der Flucht. Davon weiß schon die Bibel zu berichten. Diese Tatsache ist uns im Lande der Bibel zuletzt im Libanon-Krieg erschütternd vor Augen geführt worden. Immer wieder gibt es aber auch Menschen, die sich der Flüchtlinge annehmen und ihnen helfen. So wurde z. B. vom Vertrauenspfarrer des Jerusalemsvereins im Bereich der Evang.-luth. Landeskirche in Braunschweig eine spontane Hilfsaktion gestartet, die innerhalb kurzer Zeit 7.500 EUR für die Flüchtlinge in Abrahams Herberge und

in Talitha Kumi erbrachte. Neben Einzelpersonen haben auch Institutionen Hilfe geleistet. Jede von ihnen ist angesprochen, wenn Pfarrer Jadallah Shihadeh in einem Dankesbrief schreibt: „Habe vielen Dank für all das Gute, das Du an uns und für uns tust. Der allmächtige Gott segne Dich reichlich dafür!“

Propst Matthias Blümel, Vertrauenspfarrer und stellvertretender Vorsitzender des Jerusalemsvereins

Die Hilfsaktion für die Flüchtlinge aus Pekiin in Talitha Kumi wurde dank der Initiative des langjährigen Vertrauenspfarrers in der Pfalz, Hermann Kuntz aus Kaiserslautern, ermöglicht.

Kurzmeldungen

Nach dem Ende des Libanonkrieges

Berichte aus dem Libanon und Nordisrael

Nach dem Kriegsende sind die meisten der geflüchteten Familien wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt. Die Katastrophenhilfe (ACI) des Mittelöstlichen Kirchenrates mit Sitz in Beirut konzentriert zwischenzeitlich die Flüchtlingshilfe auf die Rückführung und Eingliederungshilfe der zurückkehrenden Menschen. Diese unmittelbare Hilfe umfasst Lebensmittellieferungen für über 30.000 Menschen im Südlibanon, in der Bekaa-Ebene und in den südlichen Bezirken von Beirut. Langfristig geht es dabei auch um den wirtschaftlichen und sozialen Aufbau der stark zerstörten Regionen.

Auch in Nordisrael lebten während des Krieges Tausende von Menschen in Bunkern, verließen vorübergehend ihre Häuser, flüchteten zu Verwandten in den Süden und wurden Opfer der Katjuscha-Raketen der Hisbollah.

In Haifa schlug eine Bombe mitten im historischen Stadtzentrum, der so genannten Templerkolonie unweit des Hafens ein. Das Haus, das erst vor kurzem unter Denkmalschutz gestellt worden ist und mit Mitteln des Deutschen Städtetages liebevoll rekonstruiert wurde, wurde fast vollkommen zerstört. Es wurde 1890 von dem Seifenfabrikanten Struve gebaut und befand sich bis 1939 im Besitz der Familie.



Eine zerstörte Kirche im Südlibanon.



Ruine in Südbeirut.



Das liebevoll restaurierte Struvehaus in Haifa – ein Opfer des Krieges.

Palästina nach dem Libanonkrieg

Mauerbau bei Talitha Kumi

Seit nunmehr einem Jahr entwickelt sich der Sicherheitszaun bzw. die Mauer im Bereich der Abzweigung von der Straße 60 nach Beit Jala zu Talitha Kumi.



Blick von Talitha Kumi auf die Abzweigung nach Beit Jala im April 2006 ...



... im September 2006 ...



... Anfang Juli 2006 ...



... und nur einen Monat später, im Oktober 2006: die Checkpoint-Häuschen sind fast fertig.

Angefangen hat es mit der Rodung von Bäumen, dann folgten Erdarbeiten, und schließlich war die Entwicklung eines mehrspurig angelegten Checkpoints zu erkennen. In der Zwischenzeit sind die Häuschen und die sich anschließenden Überdachungen dieses Check-

points fertig und die ersten 100 Meter Mauer stehen. Noch ist die Abzweigung von der Straße 60 nach Talitha Kumi offen. Die Hoffnung, dass das so bleiben könnte, schwindet mit jedem Tag.

Dr. Georg Dürr, Schulleiter von Talitha Kumi

Professor Dr. Annemarie Karnatz wurde 80 Jahre alt

Bekannt ist sie vielen als die Frau, die seit Jahren im Gottesdienst zum Jahresfest des Jerusalemvereins die Epistel gelesen hat, das Hohelied der

Liebe. Jedes Jahr habe ich es neu gehört aus dem Mund dieser eindrucksvollen alten Dame, der Professorin für Obstbau und internationale Agrarentwicklung mit ihrer großen Liebe zum Lande der Bibel und seinen Menschen.

Geerbt hat sie diese Liebe von ihrem Vater, dem unvergessenen „Geheimrat Kar-

natz“, dem Glücksfall für die evangelische Arbeit in Jerusalem.

Aber wie er diese Aufgaben wahrnahm! Ein Jurist im allerbesten Sinne, der jüngste preußische Geheimrat: gründlich und sehr genau, hochgebildet, sorgfältig im Formulieren. Und sparsam: ganze vier Reisen nach Nahost in den 50 Jahren seiner zunehmenden Verantwortung. Bei alledem zusammen mit seiner Frau von einer überwältigenden Liebenswürdigkeit, Güte und Großzügigkeit. Ganze Generationen von Pröpsten und Lehrern waren mit ihren Frauen und Kindern in ihrem Haus zu Gast, wurden bera-

ten, ermutigt, fanden praktische Hilfe. Eine frohe, warmherzige Atmosphäre.

In ihr ist Annemarie Karnatz aufgewachsen und verkörpert nun selber so viel davon. Seit 30 Jahren erlebe ich sie im Vorstand des Jerusalemvereins: die Professorin, sachlich und klug, zugleich ganz offen, warmherzig und kontaktfreudig. Längst hat sie ihre eigene lange Geschichte mit dem Land der Bibel. 1963 die dreiwöchige Schiffsreise des CVJM gemeinsam mit Hermann Kuntz: Ostern in Jerusalem. 1968 begleitete sie ihren 86-jährigen Vater auf seiner letzten Jerusalemreise auf Einladung der ELCJ.

Seitdem eine kontinuierliche Begleitung der Mitarbeiter und Pastoren dort und hier, Freundschaften, Partnerschaften, unermüdlicher Einsatz für die Rechte der Palästinenser, für die Familien, die Kinder, die Schüler in den evangelischen Schulen. Dafür wirbt sie, auch als Vorsitzende der Evangelischen Akademikerschaft und Mitgestalterin der Berliner Bibelwochen seit 1980 in Ost-Berlin, auch in ihrer Dahlemer Gemeinde, in der sie seit Jahren lebt und mitarbeitet.

Am 21. Oktober 2006 hat Annemarie Karnatz ihren 80. Geburtstag gefeiert. Liebe Frau Karnatz, wir verdanken Ihnen viel und freuen uns mit Ihnen.

Dr. Christoph Rhein



Nachrichten aus der Geschäftsstelle

Personeller Wechsel

Nach sechsjähriger Tätigkeit im Nahostreferat/Geschäftsstelle des Jerusalemvereins wechselt Herr Heinz Odenthal wieder in seinen ursprünglichen Arbeitsbereich, die Verwaltung, zurück. Herr Odenthal hat in den vergangenen Jahren mit großem persönlichen Einsatz das Sekretariat der Geschäftsstelle geleitet, war an der Erstellung von „Im Lande der Bibel“ beteiligt, hat die Jahresfeste organisiert und die ökumenischen Gäste betreut, den Basarversand getätigt und den Mitgliederstand des Jerusalemvereins aktualisiert. Darüber hinaus hat er sich um die finanziellen Belange des Referats gekümmert und war für viele Menschen, die sich für die Arbeit des Jerusalemvereins interessierten, der Erstkontakt am Telefon. Dass er in der Fülle der oft zu gleicher Zeit zu erledigenden Aufgaben einen kühlen Kopf bewahrt hat, ist vor allem seinem rheinischen Humor zu verdanken. Wir danken Herrn Odenthal für seine engagierte Mitarbeit im Nahostreferat.

Seit dem 01.10.2006 folgt Frau Annemarie Tacey Herrn Odenthal in der Sekretariatsleitung. Frau Tacey war bisher als Sekretärin des Propstes/der Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) tätig und kennt die Arbeit des BMW und die Mitarbeiter aus früheren Arbeitsbezügen. So war sie in den Jahren 1986-1997 Sekretärin im Ökumenereferat des Konsistoriums. Als das Ökumene-

referat der Landeskirche mit dem Berliner Missionswerk verbunden wurde, wechselte sie in das Sekretariat des Propstes des Konsistoriums der EKBO.



Abschied und Neubeginn im Nahostreferat.

Das Angebot der frei gewordenen Stelle im Nahostreferat des BMW nahm Frau Tacey gern an, um wieder in die ökumenische Arbeit zurückzukehren.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Frau Annemarie Tacey und bieten ihr ein herzliches Willkommen.

Almut Nothnagle

Wir laden ein
zum 155. Jahresfest
des Jerusalemvereins

„Palästinas starke Frauen – Zwischen Tradition und Moderne“

Sonntag, Estomihi, 18. Februar 2007

10.00 Uhr: Festgottesdienst im Berliner Dom, Am Lustgarten, 10178 Berlin.
Gastprediger: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Vorsitzender des Jerusalemvereins.
Mitwirkung im Gottesdienst: Pfarrer Ibrahim Azar, Pfarrer der arabischen Gemeinde an der Erlöserkirche in Jerusalem, Synodenpräsident der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land.

11.30 Uhr: Eröffnung der Ausstellung
„Der deutsche Beitrag zum kulturellen Aufbau Palästinas im 19. Jahrhundert“ in der Domkirche durch den Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof Dr. Wolfgang Huber.

13.00 Uhr: Mitgliederversammlung im Dom. Tagesordnung:
Bericht der Geschäftsstelle, Finanzbericht, Rechenschaftsbericht des Vorstands.

14.30 – 17.30 Uhr: Festnachmittag im Auditorium Maximum der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin mit Vorträgen von

Frau Dr. Khoulood Daibes, Architektin und Städteplanerin, Direktorin des Bethlehemer Denkmalpflegeamtes,

Frau Dr. Hiam Marzouqa, Chefärztin des Caritas Baby Hospitals in Bethlehem,

Frau Kristina Wiskamp, Koordinatorin für den Deutschunterricht in der Westbank und Jerusalem im Auftrag des Bundesverwaltungsamts.

Moderation: Dr. Rüdiger Sachau, Leiter der Evangelischen Akademie, Berlin.

Weitere Gäste: Dr. Georg Dürr, Schulleiter von Talitha Kumi, und Dompropst Jan-Olof Johannson, Vorsitzender des Schwedischen Jerusalemvereins.

Verkehrsverbindung:
Vom S-Bahnhof „Unter den Linden“ mit Buslinie 100 oder 200 bis Berliner Dom.
Vom Berliner Dom zum Auditorium Maximum der HU mit Buslinie 100 oder 200 (bzw. zu Fuß), Eingang: Hegelplatz.

Da das 155. Jahresfest an zwei getrennten Orten stattfindet, können wir diesmal kein Mittagessen auf Bestellung anbieten. Wir weisen Sie aber auf die zahlreichen gastronomischen Einrichtungen in Berlin-Mitte hin, die Sie zwischen den Veranstaltungen im Dom und dem Festnachmittag in der Humboldt-Universität aufsuchen können.

Studienfahrt Israel-Palästina 2007

Die Kinder Abrahams im Streit um das Erbe
Die Rolle der Religionen im Konflikt um das Heilige Land

Auch für 2006 bietet die Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz wieder eine Studien- und Begegnungsreise nach Israel-Palästina unter der Leitung von Pfr. Hermann Kuntz und Dr. Wolfgang Wittrock an.

Dieses Mal soll der Schwerpunkt der Frage gelten, welche Rolle die drei abrahamitischen Religionen im aktuellen Streit um das Heilige Land spielen.

Uns bewegt die Frage: Wie können die Religionen zum nachbarschaftlichen Zusammenleben beitragen, anstatt konkurrierende politische Ansprüche zu verstärken und zu verabsolutieren?

Wir werden diese Thematik mit kundigen christlichen, jüdischen und muslimischen Gesprächspartnern ausloten. Weiter geht es um die Pflege der Partnerschaft mit den evangelisch-lutherischen Christen und ihren Schulen in Palästina. Aber auch die Landschaft und die Heiligen Stätten werden wir nicht links liegen lassen.

Voraussichtlicher Termin:
Sa., 12. Mai – Di., 22. Mai 2007

Nähere Auskünfte über Programm, Unterkünfte, Preis, Leistungen erteilen:

Dr. Wolfgang Wittrock, Am Harzhübel 120, 67663 Kaiserslautern,
Tel: 06 31-1 32 48, email:
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Hermann Kuntz, Hahnenbalz 10,
67663 Kaiserslautern,
Tel: 06 31-2 82 40,
email: hermann.kuntz@web.de

Weihnachtskarten aus Bethlehem



Für Ihren Weihnachtsbasar oder den persönlichen Versand schicken wir Ihnen gern die aktuelle Weihnachtskarte mit dem Motiv „Bethlehem hinter Mauern“.

Die Künstlerin Janina Zang, die gemeinsam mit ihrem Mann Johannes in Jerusalem lebt, hat die Karte entworfen. Ein örtlicher Drucker hat sie hergestellt. Das Motiv spiegelt die gegenwärtige Situation in Bethlehem wider. Die Mauer um die Geburtsstadt Jesu droht die Bürger zu Gefangenen zu machen. Weihnachten wird besonders in diesem Jahr einen bitteren Beigeschmack haben. Das Motiv nimmt zwei Aussprüche palästinensischer Christen auf: „Gott ist mittendrin“ und „Gottes Herz weint“.

Die Karte ist über die Geschäftsstelle des Jerusalemvereins für 1,50 Euro (mit Umschlag) pro Stück zu beziehen.

„Den Abgrund überbrücken“ und „Die ‚Anderen‘ in uns“

Dan Bar-On, geboren 1938 in Haifa, wohin seine deutsch-jüdischen Eltern immigriert waren, ist Professor für Psychologie an der Ben-Gurion-Universität in Beer-Sheva. Als junger Psychologe spezialisierte er sich zunächst auf Trauma-Therapien von Shoa-Überlebenden. Über die Fachwissenschaft hinaus wurde er dann international, zuvörderst aber in Deutschland, bemerkt und bekannt durch seine vergleichenden Studien über die Nachwirkungen der Shoa auf Kinder von Holocaust-Überlebenden mit denen der Nachfahren von Nazi-Tätern. Spektakulärer Höhepunkt war das Zusammenführen dieser beider Gruppen, die sich erstmals 1992 in Wuppertal trafen. In einer Zeitspanne von fünf Jahren, also bis 1997, fanden dann sechs Begegnungen unter dem Leitmotiv „To Reflect and Trust“ („Nachdenken und Vertrauen“) – kurz: TRT – statt.

1995 trat das Oslo-Abkommen in Kraft, das einen schrittweisen Weg zum Frieden zwischen Israel und Palästina öffnen sollte. Bis 1997 hatte es bereits zahlreiche Rückschläge gegeben, aber auf beiden Seiten – bei Politik, Medien und vor allem in der Bevölkerung – war noch ein weitgehender Konsens zum Friedensprozess spürbar. Dass Dan Bar-On auf Grund seiner persönlichen Biographie, ausgestattet mit den durch seine Arbeit mit der „TRT“-Gruppe gewonnenen methodischen und inhaltlichen Einsichten, hierzu einen persönlichen

Beitrag leisten wollte, liegt auf der Hand: Unter Mitwirkung der „Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung“ gründete er zusammen mit Professor Dr. Sami Adwan von der Universität Bethlehem ein israelisch-palästinensisches Friedensforschungsinstitut namens PRIME („Peace Research Institute Middle East“) und zwar in der Schule Talitha Kumi, wo PRIME bis heute sein Gründungsbüro unterhält.

Die beiden Bücher geben schon in ihrem Titel, mehr noch in den Untertiteln das wissenschaftliche Programm von Dan Bar-On wieder, zeigen zugleich aber – bei aller notwendigen wissenschaftlichen Distanz – auch seine persönliche Einbindung auf: „Den Abgrund überbrücken – Mit persönlicher Geschichte politischen Feindschaften begegnen“ und „Die Anderen in uns – Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung“.

Das Buch „**Den Abgrund überbrücken**“ dokumentiert ein einwöchiges Seminar, das 1998 unter zentraler Mitwirkung der Körber-Stiftung in Hamburg stattfand. Initiiert wurde dieses von der TRT-Gruppe, deren Arbeit im 1. Kapitel ausführlich dargestellt wird, beeindruckend vor allem durch Teilnehmerberichte beider Seiten (Kinder von Shoa-Überlebenden wie von Nazi-Tätern). Diese Gruppe entschied sich 1997 zu einer Öffnung und lud nach Hamburg je sechs Vertreter aus drei – aktuellen – Konfliktgebieten

Dan Bar-On (Hrg.)
Den Abgrund überbrücken
Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2000. 2. Auflage 2002. 231 Seiten. ISBN 3-89684-031-2.

Die deutschsprachige Ausgabe ist leider nicht mehr lieferbar. Die englische Ausgabe ist noch erhältlich.

Vertrauensleute des Jerusalemvereins Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen:

Anhalt:

Pfr. Hans-Justus Strümpfel, Askanische Straße 23, 06842 Dessau, Tel.: 03 40/21 26 79

Baden:

Pfr. Rüdiger Scholz, Evangelisches Pfarramt Elsässer Straße 37, 77694 Kehl-Neumühl, Tel.: 0 78 51-39 00
e-mail: kirche-neumuehl@web.de

Pfr. Wolf Eckhard Miethke, Torgasse 12, 74740 Adelsheim, Tel.: 0 62 91/12 13
e-mail: claudia-wolf.miethke@t-online.de

Bayern:

Pfr. Hans-Jürgen Krödel, Langonerstr. 8, 82377 Penzberg, Tel. 0 88 56/8 04 89 90
e-Mail: hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer, Unterer Grainbichl 5, 82418 Murnau-Westried, Tel.: 0 88 41/62 75 94

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher, Ringstr. 36, 12205 Berlin, Tel.: 0 30/84 31 16 81,
Fax: 0 30/8 33 90 18, e-mail: cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel, An der Propstei 2, 38448 Wolfsburg, Tel.: 0 53 63/7 30 64,
e-mail: matthias.bluemel@propstei-vorsfelde.de

Hessen-Nassau:

Pfr. Andreas Goetze, Berliner Straße 2, 63110 Rodgau-Jügesheim, Tel.: 0 61 06/36 73,
e-mail: pfarramt@emmaus-juegesheim.de

Pfr. Helmut Klein, Hauptstraße 13, 64753 Brombachtal, Tel./Fax: 0 60 63/14 71,
e-mail: ev.kirchbrombach@t-online.de

Hannover:

Dr. Frank Foerster, Ristedter Straße 19, 28857 Syke, Tel.: 0 42 42/93 76 10
e-mail: frank.foerster@evlka.de

Nordelbien:

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld, Dallbregen 3, 22523 Hamburg, Tel: 0 40/57 00 80 35, Fax: 0 40/57 50 90
e-mail: pastor@johanneskirchengemeinde.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner, Im Winkel 14, 67273 Weisenheim am Berg, Tel.: 0 63 53/12 57
e-mail:schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock, Am Harzhübel 120 67663 Kaiserslautern, Tel.: 06 31/1 32 48
e-mail: ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Pommern:

Petra Huse, Vikarin, Bleichstraße 30, 17489 Greifswald, Tel.: 0 38 34/51 87 50
e-mail: petrahuse@hotmail.com

Rheinland:

OSTr i.R. Dr. Ulrich Daske, Im Aggersiefen 13, 51645 Gummersbach, Tel./Fax: 0 22 61/7 62 00
e-mail: Drdaske@t-online.de

Westfalen:

Pfn. Annegret Mayr, Giersbergstraße 30, 57072 Siegen, Tel.: 02 71/5 11 21
e-mail: as.mayr@t-online.de

Pfr. Jens Nieper, Erlenbach 22, 34431 Marsberg, Tel.: 0 29 92/97 63 34
e-mail: nieperjens@hotmail.com

Württemberg:

Diakon Christian Schick, Rosenbergstraße 86, 70176 Stuttgart, Tel.: 07 11/6 36 47 29,
e-mail: christianf.schick@t-online.de

Schweiz:

Pfr. A. Kühnrich, CH-3653 Oberhofen Thun see 00 41/33/ 2 43 59 71

Österreich:

Pfr. Thomas Hennefeld, Schweglerstraße 39, A-1150 Wien, Tel.: 00 43/1/9 82 13 37,
e-mail: henn.kibla@evang.at

Sie können sich auch direkt an den Jerusalemverein wenden:

Jerusalemverein im Berliner Missionswerk, Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin Tel. (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Fax -124 Internet: <http://www.jerusalemverein.de> E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de

ein, nämlich aus Südafrika, Nordirland und aus dem Nahen Osten (Israel/Palästina). Das Ziel des Hamburger Seminars war, die Erfahrungen, die die TRT-Gruppe in früheren Treffen gesammelt hatte, mit Vertretern dieser drei Regionen zu teilen und von diesen umgekehrt zu erfahren, wie sie den Dialog zwischen Opfern und Tätern in ihren jeweiligen Ländern gestalten. Dieser Prozess wird im Hauptteil des Buches vielgesichtig – durch Tagebuchaufzeichnungen, Gruppenberichte, Diskussionsprotokolle – dargestellt, eine Form, die den Leser unmittelbar involviert und von der Lektüre nicht mehr los lässt. Das Schlusskapitel samt Anhang ist vor allem der Liste der Teilnehmer mit Kurzbiographien, einer umfangreichen Bibliographie und einer sehr detailreichen wissenschaftlichen Evaluation des Projektes gewidmet, in der man vor allem auch die Wertung der Seminar-Teilnehmer selbst erfährt. Als Gewinn sahen diese vor allem „die ‚Macht‘ des Geschichtenerzählens“, die ihnen half, die Perspektive anderer zu verstehen: „Das Bedürfnis, die persönlichen Lebensgeschichten anzuerkennen und wertzuschätzen, wurde verstärkt. Die realen und lebendigen Darstellungen unseres Lebens können einen Raum

des besseren Verständnisses und Empathie für uns selbst und den ‚Anderen‘ schaffen.“

Das Buch **„Die ‚Anderen‘ in uns“** ist mit dieser Bemerkung nachgerade quasi als Fortsetzungsband eingeführt und kennzeichnet mit dem Untertitel „Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung“ auch die methodische Konsistenz beider Werke. Dem Autor geht es ganz zentral um die Analyse des „israelischen kollektiven Selbst“ und gliedert dies – historisch mit der Staatsgründung Israels beginnend – in drei Zeitschnitte:

Die erste „quasi als Schöpfungsprozess für den Staat Israel notwendige“ monolithische Phase, in der sich das „israelische kollektive Selbst“ im Kontrast zu verschiedenen „Anderen“ herausbildet: dem „Anderen“ der jüdischen Diaspora, dem ethnischen „Anderen“ sowie dem fremden, feindlichen „Anderen“, der zunächst in der Gestalt des Nichtjuden und Antisemiten und später als Nazi auftrat und dann auch auf den Araber insgesamt und auf die Palästinenser im Besonderen übertragen wurde, dann die Auflösung dieser monolithischen Phase, die nach dem Autor „ihren symbolischen Höhepunkt im Mord von Itzak Rabin fand“, um schließlich – vor allem nach dem Ausbruch der zweiten Intifada im Oktober 2000 und dem 11. September 2001 – schrittweise gegen diese Auflösungstendenz eine sogenannte neomonolithische Konstruktion als Bollwerk wieder zu etablieren.

Diese tiefgründige, nachgerade spannend zu lesende Analyse des israelischen kollektiven „Selbst“ wird so dann auf den aktuellen Konflikt Israel – Palästina angewandt: Nach Dan Bar-On ist eine echte Verständigung in diesem Konflikt erst möglich, wenn es (auf beiden Seiten) gelingt, die un-

terschiedlichen Aspekte der eigenen Identität vorab in einen (internen) Dialog zu bringen. Die Form des Dialogs ist dann auch die Grundlage für Dan Bar-Ons Vorstellung von echter Verständigungsarbeit: Die Mauern zwischen den Menschen der beiden Seiten können erst durchbrochen werden, wenn sich jede Seite auf die eigene Geschichte und die der anderen gleichermaßen einlässt. Damit begründet er auch sein eigenes ganz persönliches Engagement, das weit über sein wissenschaftliches Interesse hinausgeht und ermutigt zudem, auch in Zeiten einer desolaten politischen Situation nicht aufzugeben: „Friedensprojekte brauchen mehr als große Politik, sie brauchen die Bereitschaft Einzelner, sich auf die Menschen der anderen Seite einzulassen.“

Wilhelm Goller



Dan Bar-On
Die „Anderen“ in uns,
Edition Körper-Stiftung, Hamburg
2000. Aktualisierte Neuauflage 2006.
261 Seiten. ISBN 13: 978-3-89684-
061-5. 14,00 Euro.

Ein kleines Stück Freiheit

Eine Kindheit in Ramallah

Was würde wohl ein deutscher Jugendlichen auf die Frage antworten, was er einmal sein will?

Vermutlich nicht: „Lebendig und Befreier Palästinas“ – Teil der Antwort des zwölfjährigen Karim, der in Ramallah aufwächst. Er ist Protagonist des Jugendromans „Ein kleines Stück Freiheit“.

Er stellt sich aber auch vor, der beste Fußballer, der beste Computerspiel-Erfinder der Welt zu werden, cool, beliebt, gutaussehend und sicher stärker als sein älterer Bruder Jamal zu sein. Nur dies sind Träume, wie sie sicherlich Jugendliche in aller Welt in diesem Alter haben.

Unterscheidet sich die Familiensituation Karims sehr von der vieler Jugendlicher, die in einer geordneten Welt aufwachsen? Der Vater ist Einzelhändler, die Mutter Sekretärin, dazu kommen der geliebt-gehasste größere Bruder Jamal und zwei lästige kleine Schwestern, die Großeltern auf dem Lande – für Karim ein Ort kindlicher Geborgenheit, des Zusammenseins mit Tanten, Onkeln und Cousins. Hier wird gemeinsam gewirtschaftet, geerntet und gefeiert.

Was braucht ein Zwölfjähriger noch? Natürlich einen guten Freund, mit dem er nach der Schule seine eigenen Wege begeht. Mit Joni frönt Ka-

Dan Bar-On
Bridging The Gap
Edition Körper-
Stiftung, Hamburg
2000. 214 Seiten.
ISBN 3-89684-030-4.
14,00 Euro.



rim seiner Fussballleidenschaft und träumt von einer eigenen Nationalmannschaft. Die Freundschaft zwischen den beiden besteht weiter, als sich Karim mit einem Jungen aus dem nahe gelegenen Flüchtlingslager anfreundet. Das eingespielte Freundschaftsteam erweitert sich um einen Dritten, Sami genannt Hopper. Die drei schaffen es gemeinsam, sich trotz aller Zerstörung und allen Ausgangssperren einen Platz zum Fußballspielen zu erobern.

Wie überall wird das Freundestrio durch gemeinsame Abenteuer zusammengeschießt. „Abenteuer“ in Ramallah? Man wird in dieser Lebenswelt nicht erwachsen, weil man sich in den täglichen Reibereien und Auseinandersetzungen mit Eltern und Geschwistern und in der Schule behauptet und seinen Platz in der eigenen peer group findet.

Erwachsen zu werden bedeutet in diesem Gebiet die Gefahr, sich politisch zu verstricken: Wie sollen Kinder mit tagelangen Ausgangssperren, Demütigungen ihrer Väter durch die Besatzer und dem Ausfall von Unterricht we-

gen zerstörter Schulen umgehen? Können sie einsehen, dass die Familie auf dem Dorf von Siedlern mit Waffengewalt gehindert wird, Oliven zu ernten?

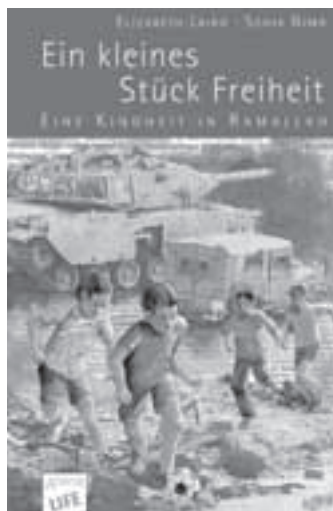
Was kann Karim tun, um diesem Alltag zu begegnen und nicht gewalttätigen Widerstand zu leisten? Steine auf Panzer werfen wie sein Bruder und dessen Freunde? Ist der Vater ein Vorbild, der sich der Familie wegen mit den widrigsten Umständen des Besatzungsalltags zu arrangieren versucht?

Daneben Hopper: Seine Familie seit Jahren im Flüchtlingslager, sein Bruder in israelischer Haft, weil er sich nicht widerstandslos schikanieren ließ. Hopper verarbeitet seinen Schmerz und seine Wut durch phantasievolle Provokationen: Er bastelt Bombenattrappen, die die Israelis irritieren, oder wirft mit kleinen, wie Handgranaten aussehenden Auberginen auf Panzer. Wird Karim es dem bewunderten Freund gleich tun? Könnte Auswandern eine Alternative sein, wie es Jonis Familie tut? Ein beispielhafter Entscheidungsprozess – offen bleibt, welchen Weg der Junge wählt.

Dennoch nimmt das Buch ein positives Ende, weil die jugendlichen „Helden“ alle Konfrontationen fast unbeschadet überleben und zu dem Urteil kommen „Wir werden es schon durchstehen“.

Die Beziehungen der Erlebniswelt Karims werden differenziert und für junge Leser einfühlbar beschrieben. Das Buch empfiehlt sich daneben als Schullektüre, da es viele Diskussthematiken zu „Kindheit und Erwachsenwerden“ bietet.

Ulrike Hack & Kristina Wiskamp



Elizabeth Laird
und Sonia Nimr
Ein kleines Stück Freiheit.
Eine Kindheit in Ramallah.

Aus dem Englischen
von Mareike Weber.
Arena life. Würzburg
2006. 7,90 Euro.

Der Verlag kündigt
Unterrichtsmaterialien
an unter:
www.arena-verlag.de

Neue Volontäre in Talitha Kumi

In Talitha Kumi haben zu Beginn des Schuljahres sechs neue Volontäre begonnen. Es sind Jenny Ferguson und Katja Lupold, entsandt vom Berliner Missionswerk, Felix Kraemer, Christin Wendebaum von der Organisation WISE sowie Johannes Fleck und Teresa, die als Bindeglied zwischen der alten Volontär-Generation fungieren und für die Kontinuität der Arbeit im Partnerschaftsprogramm, bei der Hausaufgabenbetreuung und den Aufgaben im Gästehaus sorgen.

Jenny Ferguson: „Nachdem ich in meiner Schulzeit mehrmals Gastgeberin für israelische Austauschschüler gewesen bin, will ich nun hier die palästinensische Perspektive kennen lernen und mein Bestes geben, meinen neuen und alten Freunden auf beiden Seiten voneinander zu erzählen. Den Schülern im Unterricht zu helfen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, macht mir besonderen Spaß und die Lehrer sind sehr froh über die muttersprachliche Unterstützung und neue Ideen.“

„Ich heiße Felix, bin 19 Jahre alt und komme aus Gauting bei München. Schon vor meinem Abitur wusste ich, dass ich einen Zivildienst im Ausland absolvieren wollte. Am meisten interessierte mich Palästina. Nachdem auch

die größten Zweifel im Hinblick auf die Sicherheitslage aus dem Weg geräumt waren, entschied ich mich, über die Weltweite Initiative für Soziales Engagement e.V. (WISE), eine kleine Trägerorganisation für Zivildienstleistungen und Auslandspraktika, ein Freiwilliges Soziales Jahr in Talitha Kumi anzutreten. Ich freue mich darauf, mich in eine positive Gestaltung des Schuljahres hier einzubringen.“

„Ich bin Katja Lupold, 20 Jahre alt und komme aus Eckenweiler, einem kleinen Ort bei Tübingen. Von dort aus trieb es mich nach Palästina, denn ich möchte gerne die facettenreiche arabische Welt kennen lernen und dabei etwas Sinnvolles tun. In Talitha Kumi habe ich nun ein Jahr lang die Möglichkeit, mich vielseitig einzubringen und mich in verschiedenen Fähigkeiten wie z. B. Unterrichten und Betreuen auszuprobieren.“

„Ich bin Christin Wendebaum und komme aus Halle an der Saale. Etwa ein halbes Jahr nach meinem Abitur bin ich nach Palästina aufgebrochen. Ich absolviere hier ein „Soziales Freiwilligenjahr“ im Schulzentrum Talitha Kumi nahe Bethlehem. Die Aufgabenbereiche sind sehr vielfältig: Ich assistiere im Unterricht, helfe bei der Hausaufgabenbetreuung sowie im Gästehaus. Ich freue mich, für ein Jahr die Möglichkeit zu haben, in die arabische Kultur einzutauchen und gleichzeitig durch sozialpraktische Arbeit etwas Sinnvolles zu leisten.“

Den zurückgekehrten Volontären Kerstin, Ester, Valerie und Philip danken wir für ihren vielfältigen engagierten Einsatz zum Wohle von Talitha Kumi. Wir wünschen Euch alles Gute auf Eurem persönlichen Lebensweg, bei Euren Studien und der späteren beruflichen Entwicklung.

Almut Nothnagle



Die „Talitha-Volis“:
die neue (gr. Bild)
und die alte Generation.

Wasser – frisch und gut

Ein weiteres Wunder im Heiligen Land oder einfach nur Technik?

Bei unseren Besuchern ist es mir schon des öfteren aufgefallen, im Sommer mehr als im Winter: „Was trinken Sie?“ „Ach wenn Sie vielleicht ein Wasser hätten, wäre das schön!“

Natürlich haben wir in Flaschen abgefülltes Wasser aus der Leitung im Kühlschrank, Wasser, das wir alle trinken. Das kalte Wasser wurde eingeschenkt und tat mit dem ersten Schluck die erfrischende Wirkung, doch irgendwie war es geschmacklich nicht besonders gut. Es verstand sich, dass man darüber nicht sprach.

Man ist ja zu Gast. Und trotzdem realisierte ich, dass die Gläser nicht leer getrunken wurden und dass ich bei kaum jemandem nachschenken durfte.

Eine Wasseranalyse hat schon vor Jahren die starke Verschmutzung unseres Wassers aufge-

Naseem Abed Rabbo, Technischer Leiter von Talitha Kumi, präsentiert stolz die neue Filteranlage, in der das Wasser aufgefangen, gereinigt und enthärtet wird.



zeigt und eine hohe Konzentration organischer und anorganischer Partikel nachgewiesen. Der Sachverhalt war klar, zur Abhilfe fehlten allerdings die Finanzen, bis Herr Pfarrer Krödel und Herr Dr. Lohse auf unsere Situation aufmerksam wurden und zusagten, sich um die Finanzierung dieses Projektes zu bemühen. Mit Hilfe des Verlegers Rolf Becker, einem treuen Freund von Talitha Kumi, und der Wasserstiftung Ebenhausen wurde dann das Projekt Filteranlage in die Tat umgesetzt. Mit einem Betrag von rund 20.000 EUR konnte das Projekt zu etwa 80% finanziert werden, der Rest sollte Eigenbeteiligung sein.

Die entsprechenden Geräte und Tanks konnten in Frankreich bestellt und über Israel angeliefert werden. Und zum Glück hielten sich die durch den Krieg im Libanon bedingten Auslieferungsverzögerungen in Grenzen. Ende August begannen die notwendigen Umbauarbeiten und die Installation der Wasseraufbereitungsanlage: Eine große Filteranlage, die das Wasser reinigt, eine weitere Anlage, die das Wasser enthärtet, sowie ein Gerät, das den Chlorgehalt ständig kontrolliert und korrigiert, sorgen für eine Wasserqualität, die wir seit Anfang September getrost in Flaschen abfüllen, im Kühlschrank aufbewahren und unseren Gästen anbieten können.

Die Gläser werden jetzt, das konnte ich schon beobachten, leer getrunken und es darf auch nachgeschickt werden. Es ist Wasser, das nicht nur vom Geschmack her einem gekauften Mineralwasser in nichts nachsteht, es ist Wasser mit einer hohen Qualität. Wir gehen davon aus, dass uns die professionelle Wasseranalyse an der Universität Bir Zeit Werte bringen wird, die einen Vergleich mit einem gekauften Mineralwasser nicht mehr scheuen müssen.

Ist das ein Wunder? Nicht die Technik ist das Wunder, aber dass es Menschen wie Herrn Rolf Becker, Herrn Pfarrer Krödel und Herrn Dr. P. Lohse von der Wasserstiftung gibt, die uns nicht vergessen haben, uns seit vielen Jahren unterstützen und sich unserer und jetzt unseres Wassers angenommen haben. Ihnen sei für die qualitative Lebensverbesserung in Talitha Kumi sehr herzlich gedankt.

Dr. Georg Dürr, Schulleiter von Talitha Kumi

Impressum:

IM LANDE DER BIBEL ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit.

IM LANDE DER BIBEL erscheint dreimal jährlich.

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein.

Georgenkirchstraße 69/70,

D-10249 Berlin,

Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196,

Telefax (0 30) 2 43 44-124

Internet: www.jerusalemverein.de

E-Mail:

nahost-jv@berliner-missionswerk.de

Vorsitzender des Jerusalemvereins:

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Mitglieder des Redaktionsausschusses:

Dr. Hans-Jürgen Abromeit,

Matthias Blümel, Hermann Kuntz,

Dr. Christoph Schuppan

Redaktion:

Dr. Almut Nothnagle (verantwortl.),

Susanne Voellmann

Vi.S.d.P.: Direktor Ekkehard Zipser

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos:

B'tselem, S. 13; Burghold S. 3, 18, 19;

Dürr S. 24, 25, 35, 36, 41, 42; Jenner

S. 38, 39, 40; Koschorreck S. 3, 47;

MECC S. 23; openbethlehem S. 5; Sab-

bagh S. 20, 21, 22; Schaller S. 1, 6, 43,

44, 45, 46, 48; unbekannt S.4; Zang

S. 3, 8, 9, 11, 12, 15, 16, 29.

Gesamtherstellung: studio.parise,

67346 Speyer

Konten des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk:

EDG Kiel

BLZ 210 602 37, Konto 777 820;

Bank für Sozialwirtschaft,

BLZ 100 205 00, Konto 31 297

„Kommt und seht!“

Zu Gast bei der Church of Hope in Ramallah

„Come and see!“ Mit diesen Worten lud Bischof Munib Younan Jugendliche und Erwachsene der ev. Johannes-Gemeinde im vergangenen Jahr ein, nach Palästina zu kommen.

Jugendliche aus Ramallah hatten uns besucht. Sie waren in Familien untergebracht, die nun ihrerseits ein großes Interesse hatten, den Alltag der Jugendlichen in Ramallah kennen zu lernen. Das Leben unter der israelischen Besatzung war immer wieder Thema gewesen, und wir fragten uns, wie man unter diesen Bedingungen leben kann.

Unsere Partner von der Church of Hope in Ramallah luden uns ebenfalls ein. Fast alle Familien hatten Interesse, der Einladung zu folgen. Aber nach und nach wurde die Gruppe von Jugendlichen und Erwachsenen aus unterschiedlichen Gründen kleiner. Ein Grund waren die starken Verunsicherungen, die uns wie Wel-

len erreichten, wenn es wieder zu gewaltsamen Übergriffen in Israel kam.

Als wir am 7. Juli nach Tel Aviv flogen, war es „nur“ die Entführung eines israelischen Soldaten und die darauf folgenden Angriffe in Gaza durch israelisches Militär, die beunruhigten. „Macht euch keine Sorgen – ihr seid hier sicherer als wir“, schrieb Jack Bahbah, Kirchenältester der Church of Hope, auf unsere Anfragen. Das hat uns in unserem Sicherheitsbedürfnis doch etwas beschämt.

„Come and see!“ – was haben wir gesehen? Wir konnten teilhaben am Alltag einer Gemeinde, zu der große Familien gehören und die mit

neuen Ideen ihr Gemeindehaus zu einem Familienzentrum machen wird.

Wir erfuhren täglich in vielen Aufmerksamkeiten, was arabische Gastfreundschaft ist. Zum Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft z. B., gab es deutsches Bier.

Wir fuhren durch die Grenzen, die es auf jedem Weg gibt, der aus der klei-

nen Stadt herausführt. Der Halt an den Checkpoints, die Passkontrolle, der prüfende Blick des jungen Soldaten durch den Bus – durch die Grenzerfahrungen im damaligen geteilten Berlin seltsam vertraut und doch ganz anders.

Unsere Gastgeber haben nicht viel darüber gesprochen. Auch das gehört zur arabischen Gastfreundschaft – den Gast nicht mit den eigenen Problemen zu belasten.

Als am 12. Juli die ersten Bomben auf Beirut fielen, war das unser letzter Tag



Die deutsche Nationalmannschaft hat viele Fans.

Wait and see... Warten am Checkpoint nach Ramallah.



nen Stadt herausführt. Der Halt an den Checkpoints, die Passkontrolle, der prüfende Blick des jungen Soldaten durch den Bus – durch die Grenzerfahrungen im damaligen geteilten Berlin seltsam vertraut und doch ganz anders.

Wir sahen die Mauer, die sich wie eine Wand direkt vor Wohnhäusern erhebt, die wie ein Messer einen kultivierten Landstrich durchschneidet und die kleine Orte umschließt wie ein ersticker Gürtel.

Dieses Leben in willkürlichen Grenzen, die Trennung von Familien durch diese Grenzen, die Einschränkungen in Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten und die Angst vor gewaltsamen Übergriffen – das zermürbt die Men-

in Ramallah. Wie in den Tagen vorher, in denen die Situation in Gaza verfolgt wurde, hörten wir die Nachrichten und sahen die Bilder aus Beirut auf BBC oder CNN. Ashraf, der in Bei-

Beim gemeinsamen Basteln entsteht eine Traumstadt – mit Teichen und Swimmingpools.



rut Theologie studiert, und andere, die Freunde und Verwandte im Libanon und im Norden Israels haben, waren verzweifelt. Es war ein trauriger herzlicher Abschied.

Auf einem unserer Ausflüge hatten wir in Taybeh Friedenlichter gekauft – für die Church of Hope in Ramallah und die Johanneskirche in Lichterfelde. Diese Lichter leuchten jetzt in unseren Kirchen. Sie können uns die Ratlosigkeit und Verzweiflung angesichts der politischen Situation in Israel/Palästina nicht nehmen. Aber sie stellen sie in den Rahmen unserer christlichen Hoffnung, dass eines Tages „die Zeit erfüllt ist“ und die Zeit der Verständigung und Versöhnung anbrechen wird.

Unser Besuch hat uns gezeigt, dass es bis dahin nichts Wichtigeres gibt als für und mit unseren Geschwistern in Ramallah zu reden, zu feiern und zu beten – so oft es geht in Ramallah.

Jack Bahabah schrieb:
Meine lieben Freunde in Berlin, euer mutiger Besuch bei uns in Ramallah-Palästina in einer schwierigen und explosiven Situation hinterlässt einen tiefen Eindruck in uns. Es war eine sehr gute Erfahrung für euch und für uns, besonders weil ihr als Familien gekommen seid um festzustellen, dass es bei einem nächsten Besuch hier sicher ist für eure Kinder. Wir wissen, was es bedeutet, so verbunden zu sein mit Freunden in der Not. Und wir wissen, wie riskant es ist, in ein Krisengebiet zu fahren. Gerade deshalb spüren wir, wie sehr euer Besuch die Verbindung zwischen uns stärkt. Wir hoffen, dass diese Beziehung sich fortsetzt, im Namen Gottes und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Als Geschwister in Jesus Christus, Jack Bahbah und die Gemeinde in Ramallah.

Christiane Jenner,
Pfarrerin in Berlin-Lichterfelde

In Krisenzeiten zu Gast bei Freunden – das verbindet.



Das „Wunder von Konstanz“

oder: Wenn einer eine Reise tut ...

Alles begann mit einem Gespräch zwischen zwei Konstanzer Lehrern, Herrn Erwin Riede und Frau Beate Steg-Bayer sowie Familie Dürr in Konstanz im Sommer 2005.

Das Hegau-Bodensee-Seminar, ein Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, begabten und interessierten Schülern Seminare zu besonderen Themen anzubieten, wollte dieses Jahr das Thema „Schule mitten im Nahostkonflikt“ bearbeiten.

Zwischen den Seminarteilnehmern dreier Konstanzer Gymnasien und Schülern der 10. Klasse von Talitha Kumi sollte ein E-Mail-Kontakt aufgebaut und Informationen, Erfahrungen, Meinungen ausgetauscht werden. Es entstanden Kontakte und Brieffreundschaften. Diese mündeten in die Einladung der Stadt Konstanz, der Schulleitungen der beteiligten Schulen und des Hegau-Bodensee-Seminars. Natürlich war die Zeit zur Vorbereitung knapp. Die Einladung

sollte für Anfang Juli 2006 realisiert werden – doch wie sollten die Flüge finanziert werden?

Die Schreiben an etliche Stiftungen und mögliche Sponsoren verliefen zunächst erfolglos. Es war nach dem Wahlerfolg der HAMAS kein guter Zeitpunkt, um für eine Fahrt palästinensischer Schüler nach Deutschland Sponsoren zu finden. Von den Familien hier waren viele durch die ausbleibenden Gehälter so sehr in finanziellen Schwierigkeiten, dass an eine hohe Eigenbeteiligung nicht zu denken war. Bis Ende April hing die Reise in der Luft, waren die Schüler und Schülerinnen in banger Erwartung. Und dann geschah es, das Wunder, das unverhoffte: Eine Besuchergruppe um Pfarrer Quaas und seine Frau aus Rehlinghausen war in Talitha

Schülerinnen am Lenk-Brunnen in Konstanz.



Kumi zu Gast, hörte in den Schülergesprächen mit der 10. Klasse von der geplanten, aber finanziell noch nicht gesicherten Reise und bot spontan ihre Hilfe an. Die einige Wochen später von dieser Gruppe eingehende Spende war so hoch, dass wir die Reise ernsthaft angehen konnten.

Eine aufgeregte, den neuen Erfahrungen entgegenfiebernde Schülergruppe aus dreizehn Mädchen und drei Jungen machte sich am 30. Juni unter der Aufsicht unseres Deutschlehrers Milad Ibrahim auf den Weg nach Amman, um von dort aus nach Deutschland zu fliegen. Dass eine Schülerin wegen eines zu kurzfristig ausgestellten Passes nicht über die Grenze durfte und zurückgeschickt werden musste, war ein bitterer Wermutstropfen. Die anderen kamen todmüde, aber glücklich nach zweitägiger Reise in Deutschland an.

Es begannen zehn Tage voll praller Erfahrungen unter der Begleitung von Frau Wiskamp, Herrn Ibrahim und Frau Dürr. „Was, so grün ist es in Deutschland?“ „Wie schön ist der Bodensee!“ „Meine Gasteltern haben mir gesagt, dass ich richtig gut deutsch spreche!“ Mitten in die Zeit der Fußballweltmeisterschaft hineingekommen, lernten die Schüler, wie man sich die deutsche Flagge auf die Wangen malt, sangen das WM-Lied und feierten mit Tausenden in der Konstanzer Arena, wo eine Großleinwand aufgebaut war. Sie sahen Konstanz, die Inseln Mainau und Reichenau und machten eine Bootsfahrt nach Meersburg. Sie verbrachten einen Tag im Freizeitpark Rust, erlebten deutschen Unterricht und gestalteten Schule mit. Nicht zuletzt präsentierten sie ihre Schule und ihren Lebensalltag in

einer Veranstaltung im Landratsamt Konstanz und beim Empfang der Bundestagsabgeordneten des Wahlkreises Konstanz und des Oberbürgermeisters der Stadt.

Einige, die das Glück hatten, Radfahren gelernt zu haben, fuhren mit dem Fahrrad durch einen Wald, eine in Palästina fast nicht mögliche Erfahrung, weil die wenigsten ein Fahrrad haben, für Mädchen Radfahren als nicht schicklich angesehen wird und es keine Wälder gibt.

Zum Symbol wurde schließlich eine Gruppe palästinensischer und deutscher Schüler im Bodensee – stehend. Nicht alle palästinensischen Schüler konnten ja schwimmen. Sie sangen, klatschten, spritzten ausgelassen mit Wasser herum: Das war Freiheitserfahrung pur. Hier im Dreiländereck, wo Grenzen kaum mehr eine erfahrbare Größe sind, ist das Miteinander so selbstverständlich, das Leben so friedlich, die Entspannung im Bodenseesommer so nahe liegend, dass diese Kontrasterfahrung auch noch jetzt nach den Ferien in den heimatischen Alltag hinein Kraft spendend nachwirkt, auch und gerade, weil dieser oft von ganz anderen Erfahrungen geprägt ist.

Eine solche Reise ist ein unverhofftes Geschenk, ein kleines Wunder, in dem sich für die palästinensischen Schüler zeigt: Wir sind hinter der Mauer nicht vergessen. Die Medien, Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen sorgten ihrerseits für Verbreitung der Information und berichteten über die Bedeutung der Friedensarbeit in der Schule Talitha Kumi.

Ute Augustyniak-Dürr



Die Schülergruppen in Stuttgart, Talitha Kumi und im Bodensee.

Was bedeutet Weihnachten für die Kinder in Bethlehem?

„Ihr Kinderlein kommet, oh, kommet doch all, zur Krippe her kommet, in Bethlehems Stall ...“ – so singt hierzulande Jung und Alt. Und jeder verbindet damit seine eigenen Vorstellungen von Weihnachten und der Krippe in Bethlehem.

Nähme man sich tatsächlich ein Herz und Flügel und überflöge in der Weihnachtszeit Bethlehem und seine Umgebung, um die tiefer gelegenen Hirtenfelder mitzubetrachten, so böte sich sicherlich ein wunderbares Bild:

Bunt erleuchtete Straßen und geschmückte Bäume, wohlklingende Klänge aus Kinderkehlen, eindruckliche Paraden der musizierenden Pfadfinder, die die Gassen Bethlehems füllen und abwechslungsreiche Weihnachtsfeiern in den

O, little town of Bethlehem... so sieht es in den Straßen Bethlehems kurz vor Weihnachten aus.



Schulen. Flögen wir etwas tiefer und schauten in die erhellten, farbenfroh dekorierten Fenster der uralten steinernen Häuser hinein, so sahen wir festlich geschmückte Weihnachtsbäume und Krippen, volle Sofas und gefüllte Räume, weil die Familien dort groß sind, liebevoll gedeckte Tische mit schmackhaftem reichlichem Essen, auch wenn es sonst nur zur Suppe reicht, große

und kleine Geschenke und fröhlich naschende Kinder mit schokoladerverschmierten Mündern.

Setzten wir uns ein wenig dazu und verweilten ein wenig, schauten wir genauer hin und blickten in die Herzen dieser Kinder Bethlehems, um zu erfahren, was sie mit Weihnachten verbinden, so böte sich folgendes Bild:

„Weihnachten ist das heiligste Fest, weil Jesus in einer schlichten Krippe geboren worden ist. Es bringt die Familien zusammen. Die Kirchen sind gefüllt von Gläubigen. Weihnachtsschmuck ist überall, aber das ist nicht die eigentliche Botschaft von Weihnachten; die eigentliche Bedeutung ist, dass Jesus geboren ist, die Verkörperung von Liebe und Opfer und Miteinander und Brüderlichkeit aller Nationen. Es ist die Zeit von ‚Frieden auf Erden‘.“

Nadin Qassis, griechisch-orthodox



Weihnachtsfeiern und Geschenke gehören auch in den evangelisch-lutherischen Schulen dazu.

„Ich habe zu Weihnachten ein Fotoalbum und einen Fotorahmen von meiner Familie und eine Uhr von der Schule bekommen. Für mich bedeutet das Geschenk Liebe zwischen den Familienmitgliedern und Liebe zwischen den Menschen überhaupt. Eben dass die Leute gegenseitig an sich denken!“

Angelina Kharoufeh, 8. Klasse, Dar-al-Kalima-Schule Bethlehem, katholisch

„Ich bin Muslimin und habe an Weihnachten kein Geschenk von meiner Familie bekommen. Nur von der Schule eine Uhr. Das zeigt, dass wir der Schule etwas bedeuten! Ich danke ihr.“

Aleeda Fawaghreh, 8. Klasse, Dar-al-Kalima-Schule Bethlehem, Muslimin

„Ich habe letztes Weihnachten ein großes Puppenhaus mit all den Einrichtungen bekommen.... Ich weiß jetzt, wie ich meine Wohnung aufräumen soll. Es bedeutet für mich, dass meine Familie mich liebt.“

Reyna Ateeq, 3. Klasse, Dar-al-Kalima-Schule Bethlehem, katholisch

„Wir helfen uns gegenseitig, den Weihnachtsbaum aufzustellen und zu schmücken und die Krippe darunter aufzubauen. Wir feiern mit Freunden und Familie und besuchen uns gegenseitig und haben ein Weihnachtsessen zusammen. Ein paar Tage später begrüßen wir das Neue Jahr, darauf hoffend, dass es uns Glück und Frieden bringt und die Befreiung Palästinas.“

Manar Al Tawil, griechisch-orthodox

„Ich fühle etwas Besonderes, weil ich am gleichen Ort wohne, wo Jesus geboren ist. Ich empfinde ein besonderes Glück, dass ich, während Kinder aus anderen Ländern sich die Krippe, wo Jesus geboren ist, vorstellen müssen, einfach hingehen und die Geburtsstelle besuchen und dort Weihnachten feiern kann. Das Schönste ist, wenn ich den Christbaum schmücken darf mit meinen Eltern und Brüdern. Ich liebe es. Ich mache auch sehr gerne im Weihnachtsgottesdienst mit.“

Phoebe Quassis, 5. Klasse, Evang.-Lutherische Schule Beit Sahour, Christin



Santa Claus bekommt Verstärkung durch drei kleine „Santa Claudias“.

„Weihnachten ruft mir in Erinnerung, dass ich Christ bin. Der Glaube wird mit dem neugeborenen Jesus erneuert und gestärkt. Wir zeigen das durch das Aufstellen des Weihnachtsbaums und indem wir Armen und Bedürftigen helfen.“

Ihab Jaber, 11. Klasse, Evang.-Lutherische Schule Beit Sahour, griechisch-orthodox



Eine Pfadfinderin beim traditionellen Weihnachtsumzug durch Bethlehem.

Zusammengestellt von Jonathan Schaller, Sportlehrer in Beit Sahour im Winter 2005/06.

Hier können Sie helfen

Schulen in Not

Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wenn du für ein Jahr planst, pflanze Reis; wenn du für ein Jahrzehnt planst, pflanze Bäume. Wenn du für ein Jahrhundert planst, unterrichte die Menschen.“

Diese Weisheit bewahrheitet sich jeden Tag aufs Neue in den Schulen unserer evangelischen Partnerkirche in Palästina. Daher sind die Erwartungen hoch, die sich an die lutherische Schularbeit richten. Die Schulen sollen in unruhigen Zeiten Oasen des Friedens sein, die sich für pädagogische Innovationen, Förderung der Gaben und Fähigkeiten aller Schüler und Schülerinnen einsetzen und junge Menschen

mit Können und Wissen für ihr zukünftiges Berufsleben ausrüsten.

In diesem Jahr stellen sich jedoch besondere Herausforderungen. Mehr und mehr Eltern sind nicht mehr in der Lage, das Schulgeld für ihre Kinder an einer christlichen Privatschule aufzubringen. Die Aussetzung der EU-Zahlungen seit Februar 2006 hat dazu geführt, dass seitdem

Kinder demonstrieren für den Frieden in der Westbank.



keine Gehaltszahlungen an Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung in den palästinensischen Gebieten mehr gezahlt werden konnten. Darunter leiden viele Familien sehr.

Wie überall auf der Welt richten sich die Hoffnungen und Träume der Kinder in Bethlehem und Umgebung auf das Weihnachtsfest. Die Zitate und Bilder auf den vorangegangenen Seiten machen deutlich, was Weihnachten heute für die Kinder im Heiligen Land bedeutet: das Zusammensein der Familie, Geschenke, der Gottesdienst, die köstlichen Speisen – mit einem Wort: Frieden. Auch die Schulen beteiligen sich an den Weihnachtsvorbereitungen und beziehen muslimische und christliche Kinder mit ein.

Phoebe, eine Schülerin der 5. Klasse aus der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour, schreibt: „Ich fühle etwas ganz Besonderes, weil ich am gleichen Ort wohne, wo Jesus



geboren ist. Ich empfinde ein besonderes Glück, dass ich, während sich die Kinder in anderen Ländern die Krippe Jesu vorstellen müssen, einfach die Geburtsstelle besuchen und dort Weihnachten feiern kann.“

Mit Ihrer Unterstützung der lutherischen Schularbeit oder durch die Übernahme einer Schulpatenschaft können Sie den Kindern in Bethlehem, Beit Sahour, Beit Jala und Ramallah das schönste Weihnachtsgeschenk bereiten – eine gute Zukunft.



Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2007!

**Projektnummer 4211
Schulen in Not
Spendenkonto:
EDG Kiel, Filiale Berlin,
BLZ 210 602 37, Konto 777820**

Für weitere Informationen schreiben Sie bitte an den:
Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin,
Telefon (0 30) 2 43 44-192 / -195 / -196, Telefax (0 30) 2 43 44-124
Internet: <http://www.jerusalemsverein.de> · E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de

